

HABEN UND BRAUCHEN | ÜBER BERLIN HINAUS | LIEGENSCHAFTSPOLITIK | KONTROLLE IST BESSER
ATELIERANMIETPROGRAMM | ATELIERNEUBAU | PROTOKOLL | AUSSCHREIBUNGEN | ÖL INS FEUER

Mai
2013

rundbrief
berufsverband bildender künstler berlin



**OHNE RAUM
KEINE KUNST**

inhalt

Impressum	02
Einladung	03
Haben und Brauchen – Offener Brief zur geplanten City Tax in Berlin	04
Zeit ist endlich, Zeit ist Geld, Zeit ist Kunst	06
„Nicht geplant“ – Aktuelles zur Ausstellungsvergütung	07
Versüßt – Das Kuchenkommando	07
Toptalente – Nicolaus Schafhausen über Kulturpolitik in den Niederlanden	08
Cultural Coup: The State of the Arts in Hungary 2013 – Adèle Eisenstein über Ungarn	10
From Contemplating To Constructing Situations – Răzvan Ion aus der Sicht Rumäniens	12
Image-Politur mit 2147 Bildern. Deutsche Bank instrumentalisiert Künstler/innen	15
Bürotürme und Reihenghettos oder Stadtstrand und Clubkultur – Lutz Leichsenring	16
Liegenschaftspolitik in Berlin: Nichts für schwache Nerven – Florian Schmidt, Jürgen Breiter	19
kunststadt stadtkunst. Ausgabe 60 erschienen	21
Kontrolle ist besser! Die Künstler/innenvertretung ist in Kunstwettbewerben unverzichtbar	22
20 Jahre Atelieranmietprogramm	24
Genius Loci oder: Der Raum macht die Kunst. Wie Berlin zur Metropole der Bildenden Kunst wurde	26
KunstStadt. Studie über kostengünstigen Neubau von Atelierräumen – raumlaborberlin	27
Bericht aus den Werkstätten:	
Druckwerkstatt. Neue Leiterin der Radierung: Gloria Alonso González	30
Bildhauerwerkstatt. Dach endlich fertig	30
Netzwerktreffen in der Medienwerkstatt. Was bisher geschah...	31
Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung des bbk berlin am 21. November 2012	32
Service und Informationen	
wettbewerbe stipendien projekte förderungen	34
Bildungswerk – Das neue Programm	39
beratungsservice für mitglieder	40
mitgliederrabatt für künstlerbedarf	41
Aktionen, Performances, Interventionen...	42
Rahmenverleih des bbk berlin ab 2. Mai in Kooperation mit der boesner GmbH	42
Adressen	43

Impressum
bbk berlin e.V.
Köthener Straße 44
10963 Berlin
Tel 030/230899-0
Fax 030/230899-19
info@bbk-berlin.de

Redaktion:
Herbert Mondry
Ute Weiss Leder

Layout:
Herbert Mondry
Ute Weiss Leder

Satz/Lithographie:
Text und Grafik GbR
www.textundgrafik.de

Druck:
Grafische Werkstatt
Franz Pruckner

Vorstand des bbk berlin e.V.
Herbert Mondry, Diego Castro, Lou Favorite, Roland Fuhrmann, Karina Pospiech, Keike Twisselmann, Konrad Zander

Bildnachweise
Allen Künstlerinnen und Künstlern, die uns die Abdruckgenehmigung für ihre Werke erteilt haben, danken wir herzlich.
Die Bildnachweise befinden sich an den Abbildungen im Text. Alle Abbildungen und Texte © genannte Autoren.
Umschlag Vorderseite: Atelierhaus Prenzlauer Promenade – ehemalige Akademie der Wissenschaften der DDR, 2013

aus dem Kulturwerk/ Bildungswerk/ bbk berlin:
André Bockholdt (S. 30u., 32, 37u.); Lioba von den Driesch (S. 31); Herbert Mondry (S. 3, 7, 19, 36o., 37o.); Dr. Frieder Schnock,
Bildungswerk – Das Pogramm (S. 39); Martin Schönfeld (S. 15, 21, 23); Florian Schöttle (Umschlag Vorderseite); Britta Schubert (S. 22);
Ute Weiss Leder (S. 35u.) – Alle Abbildungen und Texte © genannte Autoren

einladung zur mitgliederversammlung

Mittwoch | 29.05.2013 | 18 Uhr | K 44 im EG | Köthener Str. 44 | 10963 Berlin

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

sehr herzlich dürfen wir Sie zu unserer Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 29. Mai 2013 um 18.00 Uhr im K 44 im Erdgeschoss der Köthener Str. 44, 10963 Berlin (nahe Potsdamer Platz) einladen. Wir müssen diskutieren über:

- Die neue Ateliernot in Berlin;
- Die Ziele der Koalition der Freien Szene und die Forderung nach einer gleichgewichtigen Förderung der großen Kulturinstitutionen in Berlin, Opern, Theater, Konzerthäuser, Museen einerseits und der Freien Szene der Bildenden Künstlerinnen und Künstler, Schauspieler/innen, Musiker/innen, Tänzer/innen und der Projektträume andererseits;
- Die Politik der Kulturverwaltung, die ausgerechnet die Einführung von Künstlerhonoraren und eine neue breite strukturelle Projektförderung für Bildende Künstlerinnen und Künstler blockiert – jedenfalls bis jetzt;
- Die Eigenverantwortung der Freien Szene und die Stärkung der Selbstverwaltungsstrukturen in der Freien Szene.

Über aktuelle Anträge oder Resolutionen können wir unter Top 3 und 4 diskutieren.

Der bbk berlin ruft seine Mitglieder auf, den aktuellen Offenen Brief von „Haben und Brauchen“ zur Verwendung der City Tax zu unterzeichnen.

**18 Uhr Kurzreferat: „Zuletzt: Kultur?“
Olaf Zimmermann**

Die Parteien und die Bildende Kunst
KSK, Ausstellungshonorare u.a.

Im September 2013 findet die Wahl zum 18. Deutschen Bundestag statt. Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates gibt einen Rückblick auf die vergangene Wahlperiode und eine Einschätzung kulturpolitischer Positionen der Parteien vor allem in Bezug auf die Bildende Kunst.

Olaf Zimmermann ist seit 1997 Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates.
Der Deutsche Kulturrat e.V. ist der Spitzenverband der Bundeskulturverbände.

Im Anschluss: **Mitgliederversammlung**

Tagesordnung

1. Eröffnung und Wahl einer Versammlungsleitung sowie der Protokollführung
2. Bericht des Vorstandes
3. Diskussion zu Top 2
4. Anträge / Resolutionen
5. Nachwahl von Vorstandsmitgliedern
6. Verschiedenes

anschließend ab ca. 21 Uhr: **Kleines Hoffest**

Wir wollen euch alle zu einem Hoffest einladen. Es gibt etwas zum Grillen und Durst kann auch gelöscht werden. Vorallem aber wollen wir die Möglichkeit nutzen, um ins Gespräch zu kommen, alle die zu treffen, die sich im Verband, in den Werkstätten, im Bildungswerk, im Atelierbüro, im Büro für Kunst im öffentlichen Raum oder den Gremien engagieren. Bisher haben wir nur in kleinen Gruppen oder vereinzelt den Kontakt gesucht. Das wollen wir ändern.

Also kommt alle, nutzt die Gelegenheit...
and bring some friends!!

Mit freundlichen Grüßen
der Vorstand und die Geschäftsstelle



Ausstellungsbesucher im
Kunstraum
Kreuzberg/ Bethanien
IN THAT WEIRD AGE
CTM. 13 – The Golden
Age. Festival for Adventu-
rous Music and Arts
Januar 2013

Sehr geehrter Klaus Wowereit,

wie in vielen anderen Städten soll auch in Berlin die sogenannte City Tax eingeführt werden: die Besteuerung privater Übernachtungen in Höhe von ca. 5% des Hotelpreises. Drei Viertel aller Touristen geben an, aufgrund des Kulturangebots in die Stadt zu kommen. Seit Aufkommen der Idee einer Berliner City Tax steht deshalb die Forderung im Raum, den Großteil der Mehreinnahmen in Höhe eines zweistelligen Millionenbetrages dem Kulturbereich und darin vor allem der dramatisch unterfinanzierten freien Szene¹ zuzuführen. Die Argumentation lautet, dass die freien Kulturschaffenden, unabhängigen Projekträume und Spielstätten maßgeblich zum Image Berlins als vielfältiger und innovativer Kunstmetropole beitragen.

WIR STELLEN FEST:

■ Die Produktion von Kunst ist eine am Gemeinwesen orientierte Tätigkeit. In der künstlerischen Arbeit werden gesellschaftliche Prozesse immer wieder neu und anders beschrieben und erforscht, kritisch reflektiert und experimentell weitergedacht. Die zeitgenössische Kunst produziert und kommuniziert Wissen, sie schafft Räume, in denen gesellschaftliches Handeln als Wert erfahrbar wird. Durch das, was in der Kunst Gestalt annimmt, gelangt die Gesellschaft zu einem Begriff und Bewusstsein von sich selbst. Diese Praxis basiert gerade auf der grundsätzlichen Zweckfreiheit der Kunst. Aus diesem Kunstverständnis heraus sprechen wir über Kulturproduktion und deren öffentliche Förderung.

Haben und Brauchen

Offener Brief zur geplanten City Tax in Berlin

PolitikerInnen von SPD, CDU, Grünen und Linke haben sich für die Verwendung der geplanten City Tax für die Kultur ausgesprochen. Der konkrete Gesetzesentwurf wird aktuell senatsintern diskutiert. Die Entscheidung, welchem Bereich die zusätzlichen Steuereinnahmen zufließen – Steuern können an sich nicht zweckgebunden erhoben werden –, trifft das Abgeordnetenhaus und ist somit Gegenstand politischer Willensbildung.

Mit dem Zehn-Punkte-Programm der Koalition der Freien Szene², die 50% der Einnahmen aus der City Tax für „eine angemessene und nachhaltige Förderpolitik für freischaffende KünstlerInnen und KulturproduzentInnen“ fordert, liegt seit Ende letzten Jahres ein Konzept für die Verwendung der zusätzlichen Mittel vor³. Das Papier beinhaltet u.a. neue Projekt- und Produktionsfonds für die freie Kunst-, Musik- und Theaterszene, verbindliche Ausstellungshonorare und den Erhalt der bezirklichen Kulturförderung.

Obwohl die Einführung der City Tax in der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU für den 1. Januar 2013 angekündigt⁴ und erst unlängst auf frühestens 2014 verschoben wurde, hat sich die Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten das Projekt bisher weder aktiv und sichtbar zu eigen gemacht noch ein Konzept zur möglichen Nutzung der Einnahmen entwickelt. Die Kulturverwaltung steht jedoch seit kurzem diesbezüglich im Dialog mit VertreterInnen der Koalition der Freien Szene und des Rats für die Kunst⁵.

■ Die Tätigkeiten von Kulturschaffenden werden nach wie vor als Kapital und Zukunftsmotor der postindustriellen Stadt gefeiert. Hinter dem Erfolgsversprechen der neuen Kreativ-Ökonomie versteckt sich aber eine Wirklichkeit desolater Arbeits- und Lebensverhältnisse. Wir lehnen es ab, der Kulturalisierung der Ökonomie (z.B. in Form der Deregulierung von Arbeit) den Zauber des Künstlerischen zu geben – und dabei der Ökonomisierung der Kultur zuzuarbeiten, deren erstes Opfer das Künstlerische selbst ist. Wer die Kunst auf Nützlichkeits-effekte, Effizienzmaßstäbe und Marktförmigkeit reduziert, leugnet die fundamentale Bedeutung von Kunst und Kultur in einer heterogenen, offenen und demokratischen Gesellschaft⁶.

■ Es ist hinlänglich bekannt, dass die Mieten in den zentralen Lagen Berlins zunehmend unbezahlbar werden, Atelier- und Proberäume verloren gehen und professionelle künstlerische Arbeit zumeist auf Selbstausschöpfung basiert. Das Ungleichgewicht in der bisherigen Förderpraxis zu Ungunsten der Freischaffenden sowie vieler kleinerer Institutionen und Initiativen ist nicht mehr hinnehmbar. Die freie Szene ist hochgradig selbstbestimmt und selbstorganisiert, benötigt jedoch die Perspektive stabiler Rahmenbedingungen für die künstlerische Produktion. Deren langfristige Verbesserung wird nicht durch medienwirksame Leuchtturmprojekte und Preisvergaben erzielt, sondern durch eine differenzierte Strukturförderung, welche die bestehenden Förderinstrumente anhebt und durch zeitgemäße Fonds (Recherche, Produktion, Räume, etc.) sowie Honorarordnungen ergänzt.

- Wir als KünstlerInnen, KulturproduzentInnen und -vermittlerInnen wollen vom Funktionieren des Berlin-Tourismus keineswegs abhängig sein. Wir wollen nicht mehr Tourismus, um durch die Besteuerung privater Hotelübernachtungen besser überleben zu können! Warum wir die Beanspruchung der Erlöse aus der City Tax dennoch befürworten: Die zu erwartenden Mehreinnahmen setzen das Argument außer Kraft, das Land Berlin sei zu pleite, um den Kulturretat in absehbarer Zukunft signifikant erhöhen zu können. Die verbindliche Vergabe dieser Mittel an den Kulturbereich muss ein Instrument zur Finanzierung der Gleichstellung von institutioneller und freier Szene in der Förderpolitik des Senats sein.⁷ Mit dieser Zielvorgabe müssen die Gespräche zwischen Kulturverwaltung, freien und institutionellen Akteuren geführt werden. Sie sollten transparent angelegt und ihre Ergebnisse öffentlich zur Diskussion gestellt werden.

WIR FORDERN:

- 100% der City Tax-Einnahmen für freischaffende KulturproduzentInnen, Projekträume und Spielstätten sowie prekär arbeitende Kunst- und Kulturinstitutionen.
- Die öffentlich sichtbare Positionierung des Kultursenators in der Debatte um die Verwendung der geplanten City Tax für den Kulturbereich auf Grundlage eines Konzepts, das gemeinsam und auf einer Augenhöhe mit freien und institutionellen Akteuren entwickelt wird.
- die Umsetzung der in der Koalitionsvereinbarung zwischen den Regierungsparteien getroffenen Aussage, die freie Szene verstärkt fördern und deren Rahmenbedingungen verbessern zu wollen⁸, in konkretes und aktives politisches Handeln – unabhängig davon, wann und ob die City Tax letztlich kommt oder nicht.
- eine neue, qualifizierte und zukunftsfähige Kulturpolitik, die die Wirklichkeit und gesellschaftliche Bedeutung der selbstorganisierten künstlerischen Praxis anerkennt, die durch die besonderen historischen Bedingungen und Freiräume Berlins hervor gebracht wurde.

Den Offenen Brief können Sie über die Webseite: www.habenundbrauchen.kuenstler-petition.de unterzeichnen.

Mehr Informationen zu Haben und Brauchen finden Sie unter: www.habenundbrauchen.de
Kontakt: info@habenundbrauchen.de

- 1 Unter „freier Szene“ wird die Gesamtheit der frei produzierenden KünstlerInnen, Gruppen, Initiativen und Einrichtungen in freier Trägerschaft aus den Bereichen Architektur, Bildende Kunst, Film, Literatur, Musik, Neue Medien, Tanz und Theater verstanden.
- 2 Die Koalition der Freien Szene ist der Zusammenschluss freier künstlerischer Initiativen, Institutionen und professionellen KünstlerInnen aller Sparten. www.berlinvisit.org
- 3 Vgl. Koalition der Freien Szene – Die Zukunft der Freien Szene: Zehn Punkte für eine neue Förderpolitik, Berlin 2012. koalitionfszb.bplaced.net/wordpress/?p=459
- 4 Vgl. Berliner Perspektiven für starke Wirtschaft, gute Arbeit und sozialen Zusammenhalt. Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU für die Legislaturperiode 2011–2016, SPD Landesverband Berlin und CDU Landesverband Berlin (Hrsg.), Berlin 2011, S. 42. www.spd-berlin.de/positionen/koalitionsvereinbarung-2011-2016/
- 5 Der Rat für die Künste vertritt als gewähltes unabhängiges Gremium die Berliner Kultur. Die Mitglieder des Rates sind aktuell 24 Persönlichkeiten, die mehrheitlich bekannte Berliner Kulturinstitutionen, Festivals und Verbände repräsentieren. www.rat-fuer-die-kuenste.de
- 6 Vgl. Haben und Brauchen – Manifest, Berlin 2012. www.habenundbrauchen.de
- 7 Die City Tax ist nur eine Möglichkeit der zukünftigen Finanzierung der Gleichstellung institutioneller und freier Kulturproduktion. Wenn der Berliner Kulturhaushalt bereits jetzt die anstehenden Tariferhöhungen u.a. in der Opernstiftung bewältigen kann, dann muss für die Förderung der Freien das Gleiche gelten.
- 8 Vgl. Berliner Perspektiven für starke Wirtschaft, gute Arbeit und sozialen Zusammenhalt, S. 92.



Haben und Brauchen
SUMMIT 27/28
Projektraum im Kunstraum
Kreuzberg/ Bethanien
27./28.10.2012
Foto: Petrov Ahner

KUNST IST GEMEINNÜTZIGE ARBEIT

Wie sich bei einem Gespräch der Berliner Kulturverwaltung mit der Koalition der Freien Szene, das im April stattfand gezeigt hat, ist selbst der für Künstlerinnen und Künstler zuständigen Verwaltung nicht klar, was die Kunst in Berlin vor allem braucht. Deshalb hier sachdienliche Hinweise.

Zeit ist endlich, Zeit ist Geld, Zeit ist Kunst

Künstlerische Arbeit braucht Zeit, konzentriertes kontinuierliches Arbeiten, Distanz und Reflexion.

Ein künstlerischer Prozess, der durch Nebentätigkeiten und äußere Umstände in die Länge gezogen oder immer wieder unterbrochen werden muss, verliert an Durchdringungstiefe und Stringenz und damit schlicht und einfach an Qualität.

Die Zeit für künstlerische Arbeit wird verkürzt und fragmentiert durch Brotjobs, die zu ihrer Finanzierung notwendig sind. Bildende Künstlerinnen und Künstler sind selbstständig. Sie finanzieren ihre Kunst aus eigenen Mitteln. Das Kunst-Machen ist teuer, es kostet Zeit, Material, und Geld. Dieses haben Künstlerinnen und Künstler von Natur aus nicht.

Durch niedrige Arbeitsentgelte und gleichzeitig stark steigende Kosten wird für die Künstlerinnen und Künstler immer mehr Nebenarbeit in Brotjobs nötig. Damit schmilzt die für die Kunstproduktion verfügbare Zeit: Ein Prozess, bei dem sich die Katze in den Schwanz beißt.

Der Kunstbetrieb erfordert Vernetzung, Teilnahme an „Wettbewerben“, Kontaktpflege ins In- und Ausland, zu Galerien, Planung und Vorbereitung von Ausstellungen. Auch das frisst kreative Zeit und kostet in der Regel mehr als es einbringt. Galerieverkäufe tragen – von bekannten Ausnahmen

abgesehen – nur wenig zu den Künstlereinnahmen bei. Ergebnis: Durch notwendige Netzwerkarbeit geht für künstlerische Arbeit notwendige Zeit verloren, Qualität bleibt damit auf der Strecke.

In Berlin fehlt eine strukturell wirksame Projektförderung. Eine Förderung, die allen professionellen Künstlerinnen und Künstlern offen steht und ihnen die Möglichkeit konzentrierter, qualifizierter Arbeit ermöglicht. Diese Qualitätsförderung – ohne staatliche Lenkung – soll von den Künstlerinnen und Künstlern selbst organisiert werden, also in bewährter Künstlerselbstverwaltung.

Aus der Summe jeweils individueller Förderungen wird eine Strukturförderung: Wenn, wie vom bbk berlin dafür vorgeschlagen, wenigstens 2,5 Millionen für 350 Künstlerinnen und Künstler zur Verfügung stehen.

Was in anderen Sparten wie z.B. bei Opern, Theatern Konzerthäusern völlig selbstverständlich ist und von niemandem infrage gestellt wird: Förderung der Produktionen und der Finanzierung der Künstlerinnen und Künstler, muss auch in Zukunft für die Bildende Kunst gelten. *H.M.*

Künstlerinnen und Künstler fordern 350 strukturelle Projektstipendien über 7.000 Euro jährlich

zugänglich für alle Künstlerinnen und Künstler

in Selbstverwaltung und mit einer von den Akteuren selbstgewählten Jury



Ausstellungsbesucher
im Kunstraum
Kreuzberg/ Bethanien
IN THAT WEIRD AGE
CTM. 13 – The Golden
Age. Festival for Adventu-
rurous Music and Arts
Januar 2013

Versüßt

Rund 80 Künstlerinnen und Künstler trafen sich mit vielen Kuchen zum Verteilen am 9. April in der Berliner Senatskulturverwaltung. Anstelle trockener Tortendia-gramme zur unterfinanzierten und prekären Situation der Bildenden Kunst und der Freien Szene brachte das neu gegründete Kuchenkommando Marzipan und Schlag und schrieb die Forderungen der Künstlerinnen und Künstler ganz frisch mit Schokolade. Da ließ sich auch die Kulturverwaltung nicht lange bitten, der Staatssekretär André Schmitz erschien mit seinen Referenten zum Anschnitt, um über die gerechtere Verteilung der Mittel im Berliner Kulturhaushalt zu diskutieren. UWL

Das Kuchenkommando:
„Es geht um 50% der City Tax für freischaffende Künstlerinnen und Künstler und die Freie Szene. Es geht um 350 jährliche Projektstipendien. Es geht um Ausstellungshonorare. Es geht um mehr!“

web: www.kuchenkommando.de

„Nicht geplant“

Nachdem die Linkspartei-Fraktion im Abgeordnetenhaus beantragt hatte, kommunale Galerien und andere Landeseinrichtungen zur Zahlung von Ausstellungshonoraren zu verpflichten und dafür entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen, wollten die Regierungskoalitionsfraktionen SPD und CDU zunächst einen Bericht der Kulturverwaltung, „ob und wie gewährleistet werden kann, dass bei Ausstellungsprojekten des Landes Berlin freiberufliche künstlerische Leistungen Bildender Künstlerinnen und Künstler angemessen honoriert werden können“.

Antwort des Senates: Er will dies nicht gewährleisten. „Es ist nicht geplant, eine Ausstellungsvergütung einzuführen.“

Ganz richtig stellt der Bericht, der – ein Novum für ein solches die Berufsgruppe als Ganze berührendes Thema – dem bbk berlin nicht vor Veröffentlichung mit einer Gelegenheit zu einer Stellungnahme vorgelegt wurde, zunächst fest, dass es vor zwei Jahren gemeinsame Vorbereitungsarbeiten gab, Ausstellungshonorare für Kommunale Galerien einzuführen.

Dass sie nur symbolische Bedeutung hätten, wie die Kulturverwaltung in ihrem Bericht behauptet, ist falsch. Wenn, wie in Schweden, das ein dem bbk-Vorschlag ganz ähnliches Modell seit Jahren praktiziert, immerhin einige hundert Künstlerinnen und Künstler im Jahr durchschnittlich 2.000 Euro mehr durch Ausstellungshonorare staatlicher Institutionen zur Verfügung hätten: das wäre jedenfalls für die beteiligten Künstlerinnen und Künstler mehr als bedeutungslose Symbolik. In welcher Welt und Stadt lebt die Kulturverwaltung eigentlich?

Nur für ein Symbol aber, das ist wohl der dahinterstehende Gedanke, lohnt sich kein Aufwand. Deshalb: „Nicht geplant.“

Die Diskussion im Abgeordnetenhaus geht weiter. Der bbk berlin wird nicht locker lassen. B.K.

Kuchenkommando
in der Senatskanzlei -
Kulturelle
Angelegenheiten
am 9.4.2013
Foto: Pia Lanzinger



Nicolaus Schafhausen, seit Oktober 2012 Direktor der Kunsthalle Wien, beschreibt den kulturpolitischen Niedergang in den Niederlanden der letzten Jahre, wo er bis 2012 das Witte de With, Center for Contemporary Art in Rotterdam, leitete.

Toptalente

Im Januar 2013 trat in den Niederlanden ein neues Kultur-Subventionskonzept in Kraft und läutete ein „goedkoper“ – ein billiges Zeitalter ein. Damit gilt eine Tradition als beendet, die in den Niederlanden seit Ende des Zweiten Weltkriegs währte und besagte, dass zuvorderst und eigentlich allein der Staat für die Kulturversorgung der Bevölkerung zuständig ist. Ziel war es so vielen Bürgern wie möglich freien Zugang zur Kunst zu verschaffen. Mit der Aufkündigung dieses Gesellschaftsvertrags spielte ab 2010 die rechtsliberale Regierungspartei VVD den Erfüllungsgehilfen für Geert Wilders, der bis 2012 dem noch heute amtierenden Ministerpräsidenten Mark Rutte als Mehrheitsbeschaffer diente und als Vorsitzender der rechtspopulistischen Partei die komplette Abschaffung von Subventionen im Kulturbereich kämpfte. Folgsam diffamierten Mitglieder der Regierungsfractionen den gesamten Kultursektor als „linkes Hobby“ von intellektuellen „Parasiten“, um so die massiven Einsparungen bei „kulturellen Randphänomenen“ auch inhaltlich zu begründen. Sie benutzen ein uraltes, perfides, populistisches Muster: durch die Erniedrigung des „Andersartigen“ wird das Gemeinschaftsgefühl der „Massen“ gestärkt. Die Kunst wird zur Zielscheibe des Rechtspopulismus. In den Niederlanden ist die Debatte um die Künste zwischen konservativen und progressiven Kräften nie entlang der bekanntesten europäischen Auseinandersetzungen um klassische versus moderne Positionen gefolgt. Die gesellschaftspolitische Verantwortung an den

Künsten ist hier traditionell undefiniert. Liberale Politiker nahmen die Künste nur dann ernst, wenn sie ihrer eigenen Agenda nahe standen („Kunst klärt auf, führt Menschen zusammen, überwindet Gegensätze etc.“); aber auch linke und konservative Parteien betrachteten die Künste als Luxushobby und forderten Künstler stets dazu auf, „sich selbst am Markt durchzusetzen oder sich einen einträglicheren Beruf zu suchen“.

Besonders hart traf es die Foren für Gegenwartskunst. Das Budget des Mondriaan Fonds, der Nachfolgeinstitution der ehemals wichtigsten nationalen Kunststiftung, der Mondriaan Foundation, sank von 41 auf 25 Millionen Euro. Dabei gab es kaum eine Sonderausstellung in den Niederlanden, die nicht von der Mondriaan Foundation unterstützt wurde. Die Teilnahme niederländischer Künstler an internationalen Großereignissen wie der Venedig Biennale, aber auch an kleineren Ausstellungen im Ausland wird drastisch reduziert – denn den Großteil der Kosten trug bislang die Mondriaan Foundation. Kunstankäufe städtischer Museen, etwa beim Stedelijk Museum, dem Van Abbemuseum oder dem Museum Boijmans van Beuningen, werden sehr viel bescheidener ausfallen müssen. Geben wird es sie aber noch. SKOR aber beispielsweise, Europas größte Einrichtung zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum – wurde abgeschafft und auch das niederländische Institut für Medienkunst – fiel weg. Eine der stilprägendsten europäischen Biennalen, die nomadisch durch Europa

wandernde, niederländische Biennale Manifesta – erhält kaum Zuschüsse mehr. Der ermäßigte Mehrwertsteuersatz auf Eintrittskarten, aber auch Kunstankäufe – wurde aufgegeben. Ansonsten gilt: Alternative und kleinere Zuschussempfänger, die nicht mindestens 17,5 Prozent Eigenmittel eintreiben, haben seit 2013 kein Recht mehr auf staatliche Hilfe.

Die „Neuorientierung“ zeigt sich wohl am dramatischsten bei der Reduzierung der künstlerischen Postgraduierten-Ausbildung, auf die die Niederlande bisher zurecht besonders stolz sein konnten. Von den knapp 200 jährlich geförderten Studienplätzen an den renommierten Akademien de Ateliers, der Rijksakademie und der Jan van Eyck Academie werden bald nur noch 50 Plätze übrig bleiben – für „Toptalente“. Ab 2017 sollen diese Bereiche dann vollständig von den Universitäten vereinnahmt werden. Die ohnehin nur dünn gesäten kommerziellen Galerien im Land können ihre jungen Toptalente dann auch gleich woanders suchen und ins nahe gelene Ruhrgebiet umsiedeln.

Die Auswirkungen der Einschnitte sind für die Kunst katastrophal. Der prominente niederländische Sammler Martijn Sanders spricht von einem neuen reformatorischen Bildersturm des 21. Jahrhunderts. Ein provokanter und doch angemessener Vergleich: Die Kunst im öffentlichen Leben wird verstümmelt. Die Folgen für die Öffentlichkeit sind fatal. Kunst bedeutet Differenz und wir leben in einer visuellen Kultur. Wissen und Informa-

tion zirkulieren weitgehend in Form von Bildern. Kunst – und die bildende Kunst im Besonderen – lehrt uns unsere Welt, unseren Alltag, unsere Wünsche und Visionen und letztlich auch uns selbst zu verstehen. In den Niederlanden aber wurde diese Form der ästhetischen Welterschließung beschnitten und die Kunst wurde in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Selbstzweck nicht länger akzeptiert.

Institutionen in den Niederlanden müssen nun nach neuen Allianzen mit Unternehmen und Privatpersonen suchen. Realistisch betrachtet, sind die Niederlande dafür kein leichtes Umfeld. Ein bürgerschaftliches System wie beispielsweise das der deutschen Kunstvereine oder der Kunsthallen in der Schweiz existiert in den Niederlanden nicht.

Die permanente Identitätssuche der ethnisch so heterogenen Bevölkerung ist im Alltag höchst präsent und aufgeheizt durch Konflikte.

Leiter von Museen und von Kulturinstituten im Allgemeinen müssen sich permanent fragen: Welche Rolle soll meine Institution, welche Rolle kann Gegenwartskunst und Kunstwissenschaft vor solch einem gesellschaftlichen Hintergrund überhaupt spielen? Man will ja nicht nur international von seinesgleichen wahrgenommen werden; man will auch nicht nur die heimische Tourismusindustrie bedienen; man will mit der Bevölkerung in Dialog treten.

Nur weil die niederländische Regierung jegliches Interesse an ihren Institutionen und an einem Teil ihrer Bürger verloren hat, dürfen die Institutionen und die Bürger ihrerseits ihre Interessen gegenüber der Regierung und Gesellschaft nicht aufgeben. Das gilt umso mehr unter derart veränderten politischen Bedingungen.



Nicolaus Schafhausen ist Direktor der Kunsthalle Wien. Schafhausen studierte Kunstgeschichte in Berlin und München und arbeitete als Künstler, bevor er seine Karriere als Kurator begann. Er war künstlerischer Leiter des Künstlerhauses Stuttgart und Direktor des Frankfurter Kunstvereins, Kurator beim Nordic Institute for Contemporary Art in Helsinki (NIFCA) und Gründungsdirektor der European Kunsthalle. Von 2006 bis 2012 leitete er das Witte de With, Center for Contemporary Art in Rotterdam. 2007 und 2009 war Schafhausen Kurator des Deutschen Pavillons auf der 52. und 53. Biennale von Venedig, sowie Kurator zahlreicher internationale Festivals und Ausstellungen, unter anderem für „Media City Seoul 2010“ und die Expo 2010 in Shanghai. Seit 2011 ist Nicolaus Schafhausen strategischer Berater von Fogo Island Arts, einer Initiative der kanadischen Shorefast Foundation. In Kooperation mit der Kunsthalle Wien ist er verantwortlicher Kurator der Bukarest Biennale 2014 (BB6). Neben seiner Tätigkeit als Manager und Kurator ist er Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen zur Gegenwartskunst. Schafhausen ist Visiting Lecturer am HISK, Higher Institute for Fine Arts, Gent.

Foto: Steffen Jagenburg © Kunsthalle Wien 2012

KUNST IST GESELLSCHAFTLICH NOTWENDIGE ARBEIT



Adèle Eisenstein, Kuratorin, berichtet über den Kulturputsch der Künstlerinnen und Künstler in Budapest als Reaktion auf die anti-demokratischen Praktiken der ungarischen Kulturpolitik.

Cultural Coup: The State of the Arts in Hungary 2013

Adèle Eisenstein

I am writing this text at the last minute before going to press.

Just as I am curating a show abroad* – and waiting for the last minute in deciding the precise content of some of the new pieces and actions.

Time has taken on new dimensions in Hungary – in a number of different ways. But what I am referring to first is the phenomenon of waking up each day to a new scandal, a new horror, the constant sensation that it cannot get any worse than this – and then it does. The next day, we awake to the next shocking piece of news or new legislation, the next political appointment.

On the other hand, time seems to have retrograded in dimensions previously unseen.

After the political changes of 1989-90, as of twenty years on, Hungary seems to be harking back

Vigyázat Kulturpuccs!
Attention, Cultural Coup!
demonstration of Szabad
Művészek / Free Artists
outside the Műcsarnok/
Kunsthalle Budapest on
28 December 2012
Photos above and right:
Gabriella Csoszó

Hajnalka Tarr
Performance 10 March
Kívül Tágas / Outer Space
Photo: Sára Zagyvai



to somewhere between the 1930s and the 1950s, depending on whom you ask, with the terms „fascism“ and „centralisation“ (think Communism) being thrown around with increasing frequency.

To summarise all that has happened since Fidesz (the so-called Alliance of Young Democrats, their platform long ago metamorphosed

into something at extreme odds with such a concept), led by Viktor Orbán, won the 2010 elections with approximately 52% of the vote, thus gaining a two-thirds majority in Parliament, would require much more space than I have here. It began with a new media law and supervisory board – amounting to a refined mechanism for censorship, and covered the ratification of over 400 new laws and twelve amendments to the Constitution during their first year in power, with the drafting of a new Constitution – or „Basic Law“ – which came into effect on 1 January 2012, containing numerous articles of contention – related to the Central Bank, changes in the Constitutional Court, changes in higher education – and most recently, in March, the ratification of already the Fourth Amendment to this new „Basic Law“, which reinstalls all the articles that have been the subject of debate and negotiation with the European Parliament.

But even to summarise only the situation in the cultural sphere in the limited space here is a challenge. Just very briefly, it begins with the power hierarchy that followed from Orbán's institution of super-ministries: since Orbán took office for the second time in May 2010, there have been two Ministers of National Resources and three State Secretaries for Culture (the current State Secretary took up his post on 1 March 2013) – but there have also been direct appointments and decisions made by the Prime Minister himself, such as the appointment of Andy Vajna as Commissioner of the Hungarian Film Industry (followed by a period of nearly two years without any Hungarian film production), as well as the appointment of Orbán's friend, writer Géza Szócs, as the first State Secretary.

But to move on to where culture stands today, it begins with a particular article included in the new Basic Law, as regards the Hungarian Academy of the Arts (MMA), a civil organisation established in 1992 by architect Imre Makovecz – which incidentally is

also when the Széchenyi Academy of Literature and Arts was founded within the Hungarian Academy of Sciences (MTA) – which was suddenly elevated to the status of a public body (with a budget of HUF 2.4 billion – while the Széchenyi Academy's budget is now HUF 12 million), and to become the authority on culture.

Following the death of MMA President Imre Makovecz in 2011, applied artist and interior designer György Fekete was elected President, and he apparently took issue with the first exhibition curated by new Múcsarnok/Kunsthalle director (circumventing the open tender, and directly appointed by Géza Szócs) Gábor Gulyás, called „What is Hungarian?“ In November 2012, it was declared that the MMA would obtain proprietary



rights to the Múcsarnok (in addition to the Pesti Vigadó, already acquired and renovated specifically for the MMA), effective 1 January 2013. On 27 November 2012, Gulyás submitted his resignation as director of the Múcsarnok – except that there was no one to accept that resignation.

At this point, Szabad Művészek /Free Artists was formed – initially to protest the appropriation of the Múcsarnok by the MMA. To quote from their founding statement: „Free Artists is an open gathering of university students and teachers in the arts, artists, art historians, aestheticians, curators and civilians, who demand the restitution of the independence and freedom of Hungarian culture. [...] Free Artists demonstrates not in opposition to particular persons, nor in support of them, but rather against the detrimental processes impinging on Hungarian culture. [...] Our actions are directed toward stopping the anti-democratic

practices of Hungarian cultural politics“.

Free Artists has since participated in numerous demonstrations and organised a number of actions, mainly around the Múcsarnok. Gábor Gulyás, meanwhile, who had declared that his resignation would be effective in February 2013, then said in a radio interview in February, that so long as the MMA was not interfering, he would remain director. Shortly afterwards, the 5-year contract of Ludwig Museum director Barnabás Bencsik expired (28 February 2013), with no word of a new tender, and on 1 March 2013 he was simply informed that he was no longer authorised to sign for expenses. The museum currently has the financial director acting as interim director, and Bencsik will re-apply for his position as director.

A number of other actions, groups and initiatives have sprung up on the part of artists and cultural workers in opposition to government developments, including facebook groups, the NEMMA (No MMA) blog, the artist-action series Kívül Tágas/Outer Space organised by art historian József Mélyi and two curatorial students, with weekly actions outside the Múcsarnok, as well as the institution of umbrella group Humán Platform, bringing together those working in culture, education, social sciences and health.

The most recent demonstrations opposed the ratification of the Fourth Amendment to the Basic Law, and focused on elections one year on (EgyMilla/One Million for the Freedom of the Press in Hungary). And this must be the focus, as we await the next developments around the Múcsarnok and the Ludwig Museum (and I haven't even mentioned the National Theatre, or the Trafó, or the independent theatre/performing arts sector): a true coming together of all oppositional forces and parties, to insure that Fidesz does not continue their rule from 2014-18 – but is this possible in Hungary?

References/ Further information:

<http://nemma.noblogs.org/> (with an extensive list of other links)
<http://art-leaks.org/2012/12/08/the-antidemocratic-makeover-of-the-cultural-scene-in-hungary/>
<http://www.kivultagas.hu/>
<http://humanplatform.blog.hu/>
 Gabriella Csoszó (FreeDoc): <http://freedoc-gabriellacsoszo.blogspot.com/>

For those interested in more legal detail, periodic posts by Kim Lane Scheppele on Paul Krugman's blog in the NY Times are not to be missed see: <http://krugman.blogs.nytimes.com/2013/04/08/guest-post-hungary-the-public-relations-offensive/>

* I am curating the show, Out of the Museum and into the Street – Hungarian Contemporary Art after 2010, for Pavelhaus, within the Steirische Herbst (Graz region, Austria) 28 September – 30 November 2013.



Adèle Eisenstein <adele@c3.hu> Following studies at the University of Rochester (Psychology, Film Studies), University of Paris – Sorbonne (French Literature, Art and Architectural History), Parsons School of Design (Architecture, Interior Design) and the School of Visual Arts (Photography), emigrated to Budapest in 1990, where she worked for the Balázs Béla Studio (experimental film studio) and Toldi Cinema, as well as being a curator of alternative art spaces, two of which were represented at the Ludwig Museum Budapest show entitled Budapest Box: underground scene of the 1990's (artist as curator): „Turkish“ Bath and Folyamat Galéria. Was a founding programme coordinator of C3: Center for Culture & Communication (Budapest, est. 1996), following her work for the Soros Center for Contemporary Arts – Budapest (1995-2005). General coordinator of ICAN: International Contemporary Art Network Association, the successor network to the SCCA Network, 2000-02. One of three editors of the Central European contemporary art journal: Praesens (2002-05), and on the editorial board at the Museum of Fine Arts, Budapest (2005-07). Curated: From the Ikon to the Installation at the Benedictine Archabbey in Pannonhalma on view over 2008, and edited the accompanying catalogue; *documenta 2010 – Hungary: Liberation Formula* (together with Áron Fenyvesi) on view throughout the city of Regensburg (D); *Art-in-Fusion* on-going project (2012-13), together with Art Market Budapest, of foreign artists living and working in Hungary. Currently working as curator of a group show at Pavelhaus at the border of Austria and Slovenia, for the Steirische Herbst. Has written, translated and edited numerous books and catalogues, and hundreds of articles. Former Chair and current Board member of Amnesty International Hungary. Russian-American FinnoUgro-ophile. Photo: Béla Dóka (2010)

Răzvan Ion, Kodirektor der Bucharest Biennale, appelliert in seinem Aufsatz, Situationen zu schaffen, statt in Betrachtung der Welt zu verharren. Er analysiert das Verhältnis von Kunst, Politik und Theorie mit Hilfe der Ansätze von Jacques Rancière und Chantal Mouffe. Mouffe's Konzept einer „radikalen Demokratie“ sieht er als Perspektive für eine notwendige Verbindung von Ästhetik und Politik an.

Um Demokratie entstehen zu lassen, sind Aufstände und Proteste nötig, eine Praxis der Solidarität, wie sie „Los Indignados“ in Spanien vertreten. Sein Augenmerk gilt der Rolle der Kunst in diesem Demokratisierungsprozess, die den gescheiterten Revolutionen der Vergangenheit Rechnung tragen muss, die es nicht vermochten, Herrschaft abzuschaffen. Von der Kunst fordert Răzvan Ion Aktionen gegen jede Form der Beschränkung und eine kritische Selbstreflexion gegenüber ihren Produktions- und Rezeptionsbedingungen. Răzvan Ion geht von der Situation in Rumänien aus, wenn er in der Kunst die Möglichkeit sieht, gegenüber der hegemonialen Totalität Position zu beziehen.

From Contemplating To Constructing Situations

Răzvan Ion

The morality of the citizen resides in his considering that the collective security is more important than any survival whatsoever. If the moral now is the one of pleasure, of the happiness of individuals, then survival lies under a question mark. Should nothing more be left of the citizen's morality, should we be devoid of the feeling that we ought to be able to fight in order to keep your chances for pleasure and happiness, then we are both shiny and effete (Raymon Aron). A society of spectators empty of feedback, invulnerable to indiscretion and abuse, a pensive society diminished its chances to build and progress. The riot, the screaming voice, with or without the immediate response from authority is necessary in the process of building up a democracy, a powerful community under the practice of solidarity. If the suitable soil for a pessimistic philosophy within history belongs to the thug, it follows that the glamorous society can be the condemned one. What would the world we are living in without an academic, literary perversion enabling us to watch the fights occurring at the theoretical level between different disjoint, disruptive concepts, of an irregular, non-academic translation respecting vaguely etymological texts.

The debate concerning the disruptiveness of concepts that art employs to legitimize its position, be it self-directed, or submissive –

in Jacques Rancière's interpretation – that defines the political art, on one side, as a policy of „autonomy“ (the artists' struggle to be recognized as practitioners of an autonomous discipline, with the entitlement for a privileged position, detached within the society) and on the other side, a policy of „heteronomy“ (the battle of art itself, yet, to fusion with the social reality, to consume the society as a compliant material that can be organized according to artistic conventions) is a protracted process. Or as he himself notes, „a critical art is (...) a precise negotiation (...) this negotiation must hold on to some of the tension pushing the aesthetic experience towards the reconfiguration of collective life and to some of the tension pulling out the force of aesthetic sensitivity from different realms of the experience, as well as the eternal undulation of the artist to be sometimes inside the social, sometimes outside it, according to the benefits/contexts, it introduces the idea of a discontinuity alongside the social which permits the creation of ruptures.“

The plea for built-in social value of art is complicated, unless one presumes it from the start as being true. The implications of art are very unfathomable and, up to a certain extent, art can be safeguarded in terms of other values, such as, among others, its utility, its sovereignty, its aesthetic and its message,

however, when art itself conflicts with some of these values, some of the most shattering questions emerge.

What do we need today? A basic state? A state of equalities? A post-state? Where does the role and methodology of art intercede? Can it be a tool for struggle, progress, debate?

Should modern art be the answer, then the question is how can capitalism be made more beautiful? Yet, modern art is not just about beauty. It is also about function. Which is the function of art in the disastrous capitalism? Contemporary art feeds with the crumbs of the massive wealth redistribution and „on a large scale from the poor to the wealthy, made through an ongoing downward battle between the classes“ (David Harvey). The production of traditional art can serve as model for the nouveau riche, model designed by the privatization, expropriation, and speculations. Certainly, within the art system there is exploitation, there are also exploited workers (artists). Political art through the institutions that it creates can make a new model of social order because it has already generated an exploited and practised model (Boris Groys). As Hannah Arendt noted, we need not create a new class, but rather to reject all classes. We should understand the artistic space ca a politi-

cal one instead of representing political situations from other areas. Art is not detached from politics, its politics resides in its production, its distribution, its perception. Should we consider this for a fact, perhaps we will surpass the flatness of the representation policy and launch a new kind of policy that is already there, right in front of our eyes, ready to be embraced.

The co-dependency between art, politics and theory, with a special focus on the concept of „politic“, is emphasised and extended by Chantal Mouffe. During the two decades since the publishing of the paper „Hegemony and socialist strategy“ (1985) of Ernesto Laclau and Chantal Mouffe, Mouffe closely watched the concepts of politic, radical democracy, antagonism and agonist, through a series of papers: „Return of the politic“ (1993), „Democratic paradox“ (2000) and „About the politic“ (2005). Rejecting the accepted models of democracy, perfected by men of wisdom such as Jurgen Habermas and John Rawls, Mouffe support an „agonistic“ model for the claim of „radical democracy“, „we need a democratic model capable to encompass the political“. For him the „radical democracy“ is a space that recognises the existence of irreducible conflicts and materialises the irrational passions that it inspires. However, Mouffe’s model for the radical democracy does it by only maintaining the social antagonisms until their end-resolution can be conceived in a future violence. The basic requirement of the democratic politics is not to extinguish the passions from within the public, in order to create a possible rational consensus, but rather to focus those passions towards democratic models.

“I do not see the relation between art and politics in terms of two domains constituted separately, art on one side and politics on the other, between which a relationship should be established. There is an aesthetic dimension in politics and there is a dimension of politics in art. For that reason, I consider that a distinction between what political and non-political art represent, it is

not useful. The real issue is affecting the possible forms of critical art, the various manners in which artistic practices can contribute for the questioning of the dominant hegemony“ (Chantal Mouffe).

Somewhere action must appear in direct relation to its antonym: non-action. Tracing Hegel back, it can be stated that knowledge and action cannot be dissociated and from this perspective reality has completely the characteristic that Kant had conferred to life and art only, that purposeless finality that merges action and knowledge. The method to analyse reality is not pure logic, the classic one, but the dialectic, aimed to reveal opposing sides, and history, which records the evolution of things in the contradictions pressured reality. The first manifestation step towards its potentialities is made by the Absolute Idea in the exact opposite direction, that of Nature, which only exist recurrently, in space. Becoming History of humanity, the Absolute Idea regains the dimension of temporality and, going on this path, reaches the concrete Absolute Knowledge: this way, what was in-self, virtually, in the Absolute Idea, becomes for-self, passing through the existence and reflected in knowledge. The direction of this movement is an accumulation of determinations, a growth, as Hegel says, of the concrete.

In the philosophical meaning, everything is true. But art also requires an assumed „aesthetic regime“ (Jaques Rancière), meaning it must be kept in mind the perspective of the utility of the artistic endeavour for the society in which it is being created; this utilitarianism allowing us to the real meanings of art and of the artist’ endeavour. The ambitions of contemporary art see to be connected to its power to provide the world with a symbol, of which it believe the worlds needs, or the world expects, but towards the state the artists show a rather anarchist attitude as compared to a partnership approach, and the action – seen as activism – became a disruptive battle against limitations of any sort.

Why do we discuss today, in the field of art, about the institutional critic, or about the critic against social, political or artistic institutions? The answer is very simple: because (we still) believe that art is inherently gifted with the power to -criticize. Of course, we refer not only to the art critic, but beyond that, to its capacity to criticize the world and life past its own sphere and even, by doing so, to change them both. This includes a certain degree of self-critic or, more precisely, the practice of critic self-reflexivity, which means that we also expect – or at least we used to expect – that art would acknowledge itself its own capability conditions, meaning, generally, its production capacities. These two concepts – to acknowledge its possibility conditions and, respectively, its production capacities – indicate two major segments of modern critics: the theoretical and the practical-political one. Kant was the one to initiate the questioning regarding our knowledge possibility conditions and who understood explicitly this query as an act of critics. From then on it can be stated that modern reflexion is either critics – in this self-reflexive sense -, either it is not modern (Boris Buden). But, the Freudian repression, Foucauldian, post-modern, Stalinist, Leninist etc is identical, and the only aspect able to set the difference is the slay of the ego and its ability to say „no“ to the sovereign state (without transforming into a lamentable anarchist state).

We are already in the stage where we can admit that the revolutionary apparatus is a constituent part of hegemony. The resistance is not real coming from the social, as long as it is assimilated to the hegemonic structure and next transformed into a production engine of the holistic entity. Should we want to discuss a manner, a type of resistance, this takes place backwards, hegemony through the rhizome structure and totalling assimilation potential resists micro-societies socio-political attempts to deny its regeneration force and the characteristic quality particular to its indestructible construction: the

timeless relation between the adaptation possibility and the suspension of the humanistic intent of social change.

Looking back to past revolutions, including from the limited perspective of the pseudo-winning subject that history offers: the French revolution, the October revolution, the fall of the Berlin Wall and the '89 waves of revolt, they all failed in the attempt to disperse „a“ domination, or to replace „a“ hegemonic structure with „another“. Through the replacement of the political system, the fight is not over, but merely the holistic entity adapted itself to a new type of social order through the transfer of influence from „direct power“ to „soft power“ or vice versa. The battle with the „political“ continued even after the heroes have been mourned and after the anti-revolutionists sacrilege. In these conditions, we must admit the naivety of the speech admitting to more simultaneous hegemonic structures and acknowledges through a revolution the victory of a hegemony over another hegemony.

When we will acknowledge that the revolution is not a form of resistance, but rather a catalyst in the social process, then innocent victims will no longer be necessary, and neither will be collateral damage. As the hegemony assimilates all our means of expression, we could identify in its structure the possibility to relocate the multi-culturalism of governmental politics into the civic speech, diverging the false globalisation focused on market economy and generation of the virtual policentralised capital, in a globalisation of the critic speech, beneficial to all micro-societies.

In this regard, the representation of situations surpasses the quality of documenting the recoil as a means of disguise a form of social truth, towards the analytical de-fragmentation of the situation, offering the possibility not only to contemplate a status-quo, but also for an intervention from the behalf of the civil society. And yet, is it enough to limit ourselves to the already classical aesthetics of representing through document? Is this

manner of speech not already exhausted and redundant for the public space?

The transition of institutional critics from the academic environment to the autonomous structures is more than welcome for the conversion that already began in the critical artistic speech. We find there the necessary resources to overcome the moment of contemplating the situation, the possibility to construct situations and functional public structures bringing their own input on the critic speech and which, at the same time, can function as an alternative institution to the classical forms of regulation. We have the resources to contemplate our future. We are in the it moment when the artistic act can legitimize best this kind of positioning in front of the holistic, hegemonic entity.

The theoretic speech, publication and exhibit – as a means of direct interaction, gathers positions of some thinkers and artists from different generations that refuse to participate in worn-out, dusty prescriptions of the market and authority, and they create, in response, new radical methods of commitment, of action. „From Contemplating to Constructing Situations“ attempts to expand an indispensable, contemporary concept of political change – a concept that rises above the obsolete formulations about insurrection and resistance.

Contemplation is not an action. It is expectation as an action, social regress, individual indifference. The transition from contemplation of a situation, from its representation, to constructing situations must be undertaken immediately, without further delay. Conversely, we will contemplate a condemned society. The right to resentment and protest is not being assigned by anyone to you, you just claim it. We should learn from the Spanish „Los Indignados“. We should learn the right to be indignant.

Too much blood and ink have been spilled for the revolutionary machinery and for the artistic one to remain separated.

References:

- Ernesto Laclau, Chantal Mouffe, „Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics“, Verso, 1985
- Jacques Ranciere, „Dissensus, on politics and aesthetics“, Continuum, 2010
- Jacques Ranciere, „The Politics of Aesthetics: The Distribution of the Sensible“, Continuum, 2006
- Frederic Jameson, „The Cultural Turn: Selected Writings on the Postmodern, 1983-1998“, Verso, 1999
- Gerald Raunig, „Art and Revolution. Transversal Activism in the Long Twentieth Century“, Semiotext(e), MIT Press 2010.
- Hito Steyerl, „Politics of Art: Contemporary Art and the Transition to Postdemocracy“, e-flux journal, 12/2010
- Borys Groys, „From medium to message. The art exhibition as model of a new world order“, Open – cahier on art and the public domain #16, NAI Publishing, 2009
- Eugen Rădescu, „Private Liberties! Public Order“, Exploring the Return of Repression, reader, PAVILION 2010.
- Raymond Aron, „Spectateur engagé. Entretiens avec Jean-Louis Missika et Dominique Wolton“, Éditions Montparnasse, 2005
- David Harvey, „The Enigma of Capital and the Crises of Capitalism“, Profile Books, 2010
- Boris Buden, „Der Schacht von Babel. Ist Kultur übersetzbar?“, Berlin: Kadmos 2005



Răzvan Ion is theoretician, curator, cultural manager and political activist. He is the co-editor of PAVILION – journal for politics and culture, co-director of the BUCHAREST BIENNALE – Bucharest International Biennial for Contemporary Art, and in 2008 was appointed director of PAVILION – the center for contemporary art and culture. He served as associate professor at The University of California – Berkeley; Lisbon University; Central University of New York; University of London; Sofia University; University of Kiev; etc. He has held conferences and talks at a large number of art institutions like Witte de With, Rotterdam; Art in General, New York; rum46, Aarhus; Calouste Gulbenkian, Lisbon; la Casa Encendida, Madrid; New Langton, San Francisco; Cca, Tbilisi; 'Babes-Bolyai' University, Cluj-Napoca; The University of Art, Cluj Napoca; etc. He collaborates as a writer for different publications and he recently hosted two exhibitions, 'From Contemplating to Constructing Situations' and 'Exploring the Return of Repression' at PAVILION, Bucharest and rum46, Aarhus. Presently, he is working on two books, 'Exploring the Return of Repression' and 'Rhizomic Structures Of Art Institutions. Neo-Politics Of Culture'. His future curatorial projects include 'The Affluence of the Working Class from Differentiation to Colectivism' which tackles the concept of fashion from the perspective of Anarchism, collective activism and other social and political movements that are present in contemporary art. He is a professor at the University of Bucharest where he teaches Curatorial Studies and a course on Critical Thinking. Photo: Codruț Sebastian Neguț



Petersburger Hängung
KUNST MACHT in der
KunstHalle der Deutschen
Bank am 9.4.2013

Ein Diskussionsbeitrag von Martin Schönfeld:

Image-Politur mit 2147 Bildern

Deutsche Bank instrumentalisiert Künstler/innen

Die Deutsche Bank und ihre „KunstHalle“ in Berlin veröffentlichten Ende März 2013 einen Aufruf. Nur zwei Wochen später sind 2147 Künstler/innen und Kreative Berlins zum Termin zur Stelle und liefern ihre Bildwerke der Deutsche Bank KunstHalle aus. Nur die zuerst eingereichten 345 Bilder, Fotos, Collagen werden in nur zwei Räumen gehängt, um sie für nur 24 Stunden einem interessierten Publikum zu zeigen.

Damit erweist sich die Aktion „Macht Kunst“ der Deutsche Bank KunstHalle als eine räumliche und zeitliche Zumutung.

Die Aktion „Macht Kunst“ der Deutsche Bank KunstHalle soll offensichtlich über die Verstrickung des Finanzinstituts in das globale Finanzmarktdebakel und in das internationale Netz der Steuerhinterziehung hinwegtäuschen. Dennoch tönt von Tagesspiegel über Frankfurter Allgemeine bis zu den ARD-Tagesthemmen ein einhelliges Loblied auf die Ausstellung „Macht Kunst“ der Deutsche Bank KunstHalle. Die regionale und überregionale Presse fungiert als Propagandist der Aufmerksamkeitsökonomie eines in die Kritik geratenen Bankhauses.

Die unkritische Haltung der Öffentlichkeit und vor allem der Presse gegenüber dieser offensichtlichen Publicity-Aktion der Deutschen Bank verwundert.

Die große Teilnahme an dieser absurden Aktion offenbart die verzweifelte Situation der meisten in Berlin lebenden Künstler/innen und das eklatante Fehlen von ernstzunehmenden Ausstellungsstellen und Ausstellungsinstitutionen. Damit erweist sich die Aktion „Macht Kunst“ als ein offener Missbrauch eines kulturellen und sozialen Notstandes.

Die Ausstellung „Macht Kunst“ degradiert die Künstler/innen zu Glücksrittern einer absurden Gefälltmir-Lotterie. Sie erniedrigt die Künstler/innen zu Bittstellern und zum übernächtlichen Schlangestehen. Sie stuft den anspruchsvollen Künstler/innenberuf auf das Niveau von Freizeitmalerei herab. Die Deutsche Bank KunstHalle sieht Berlins Kreative als kurzfristig zur Stelle stehende Lückenfüller an. Ihre Wertschätzung reicht der Deutsche Bank KunstHalle nicht über 24 Stunden hinaus.

Die Deutsche Bank KunstHalle stellt mit „Macht Kunst“ ihre Seriosität grundlegend in Frage:

Den ihr überlassenen Werken bietet sie keinen Versicherungsschutz, beansprucht aber die vollen Nutzungs- und Veröffentlichungsrechte für sich.

Sämtliche eingereichten Bildwerke sollten in einer der Kunst entsprechenden räumlichen Situation und über einen Mindestzeitraum von drei Wochen ausgestellt werden. In diesem Rahmen muss die Deutsche Bank den ihr überlassenen Kunstwerken die im professionellen Ausstellungswesen angemessene Sicherheit und etwaigen Schadensersatz bieten. Das Ergebnis des Aufrufs und die Einreichung der 2147 Bildwerke muss in einem Ausstellungskatalog veröffentlicht werden.

Statt kurzfristige Brot und Spiele für die Kunst sollte sich die Deutsche Bank in vorbildlicher Weise für eine nachhaltige Förderung von Ausstellungsstellen in Berlin engagieren, die auch den in Berlin lebenden Künstler/innen ernstzunehmende Ausstellungsmöglichkeiten bieten.

Die Deutsche Bank ist aufgefordert, Patenschaften und langfristige Förderungen für die Berliner kommunalen Galerien in uneigennütziger Weise zu übernehmen.

Erst das wäre eine rühmliche Tat!

Martin Schönfeld, Büro für Kunst im öffentlichen Raum

Besucher geben ihr Votum für den Publikumspreis ab, ein mit 500 Euro monatlich dotiertes Atelierstipendium gesponsert durch die Deutsche Bank





Foto:
© Clubcommission e.V.

Bürotürme und Reichenghettos oder Stadtstrand und Clubkultur *Lutz Leichsenring*

Berlin ist hip, attraktiv und relevant. Ehemals improvisierte Projekte entwickelten sich zu einem weltweiten Magnet verschiedener Szenen. Was das Watergate, KaterHolzig, Ritter Butzke, Tresor oder Berghain für die elektronische Musik, ist das Yaam für Raggae oder das SO36, Lido und Magnet für Punk, Rock und Pop. Auf dem Gelände der ehemaligen Bar25 kann man in diesen Tagen beobachten, wie Clubbetreiber auch moderne Stadtentwickler werden und mit dem ambitionierten Projekt „Holzmarkt“ ein Studentenwohnheim, Gründerzentrum und ein Kulturdorf mit Club, Gastronomie und einem öffentlichen Park schaffen.

Ihren Status hat die Stadt durch eine Vielzahl von diesen selbstorganisierten Strukturen erlangt, die zum Teil mit erheblichen Widerständen ringen. Den Ursprung findet diese Szene in den 90er-Jahren, die das Stadtgeschehen Berlins und musikalische Nischen in besonderer Weise geprägt haben. Die heute wichtigsten Akteure sind ehemalige Hausbesetzer, Veranstalter und DJs, die zu Raumpionieren – und dann zunehmend sesshaft wurden. Noch heute agiert das Geschäft rund um die Musik nicht typisch marktwirtschaftlich, die Gewinnmaximierung ist nicht oberstes Credo.

Clubs sind eine wichtige „Keimzelle“, in der Karrieren beginnen und legendäre Auftritte stattfinden. Das Clubleben gehört zu den weichen Standortfakten, die darüber entscheiden, ob sich Menschen in einer Stadt wohl fühlen und ob sie gerne in diesem Orte leben und arbeiten möchten. Neuer Sound und Inspiration kommen nicht aus heiterem Himmel. Viele Stars von heute hatten ihren ersten Auftritt in einem kleinen Berliner Club. Die kreativen Macher der Stadt finden hier den Resonanzboden für ihre Ideen und den notwendigen Austausch mit Gleichgesinnten. Eine nachhaltige musikalische Karriere ist ohne den frühen und intensiven Kontakt mit einem anspruchsvollen, kritischen Publikum im kleinen Rahmen kaum vorstellbar. Clubs schaffen das soziale Umfeld für Künstler und Kreative, sie sind die soziokulturellen Laboratorien, in denen neue Sounds und neue Ideen ausgetauscht, getestet und weiterentwickelt werden, bevor sie reif für die große Bühne sind.

Musik wirkt als Input- und potenzieller Push-Faktor.

Die Musik- und Kulturszene zieht immer mehr junge Leute an und ist zum Sehnsuchtsort ihrer freien Entfaltung geworden. Diese weichen Standortfaktoren fördern die Ansiedlung von Unternehmen und helfen bei der Gewinnung von Fachkräften. Die facettenreiche Fashion- und Designszene, die boomende Start-up-Szene oder auch einige der weltweit führenden Spezialisten im Bereich Musiktechnologie profitieren von Berlins kultureller Diversität, der Dichte an außergewöhnlichen Auftrittsorten und der kreativen Energie des Berliner Nachtlebens. Diese Veranstaltungsorte stellen heute einen der Hauptziehungspunkte Berlins bei Touristen unter 35 Jahren dar. Mit ihrer einzigartigen Programmgestaltung, der ganz speziellen Berliner Durchlässigkeit und Toleranz zwischen den Szenen und dem Bespielen außergewöhnlicher Räume und Locations, gehören Clubs zu den herausragenden Gründen für die weltweite Anziehungskraft der Stadt. Das Image als Mode- und Kunststadt, liberale Partystadt oder auch Hauptstadt des Techno eilt Berlin voraus und hat zu einem überaus positiven Ruf national und international geführt. Zehntausende von Arbeitsplätzen sind mit dem Aufschwung von Berlins Szenewirtschaft in den letzten Jahren entstanden.

Neue Ausrichtung der Stadtentwicklungspolitik

Erhält Berlin nicht bestimmte Freiräume und kulturell anspruchsvolle, experimentierfreudige Veranstaltungsorte, so wird die Stadt mittelfristig ihrer Kreativwirtschaft schaden. Durch eine bessere Zusammenarbeit und Abstimmung in der Stadtplanung und der Liegenschaftspolitik lässt sich dieser Entwicklung entgegensteuern. Die Szenewirtschaft spielte in den vergangenen Jahrzehnten in den Plänen des Senats für Stadtentwicklung keine Rolle. Eine kleine Anfrage an die rot-rote Regierung Mitte 2011 durch die Opposition hatte die Politik der vergangenen Jahre ent-

larvt. Auf die Frage „Wie berücksichtigt der Senat die Clubszene im Rahmen der Stadtplanung und -entwicklung?“ lautete die schriftliche Antwort an den Abgeordneten Christian Goiny: „Die für die Stadtentwicklung zuständige Senatsverwaltung hat hierzu Fehlanzeige gemeldet.“ Dabei gilt die freie Musik- und Kunstszene unter Wissenschaftlern unbestritten als Vorboten aufgewerteter Stadtteile und steht langfristig für deren Lebensqualität und Attraktivität. Populäre Musik, Kunst und Clubkultur leisten Pionierarbeit in der Stadtentwicklung. Sie schaffen eine vielfältige Lebenskultur, soziale Bindungskraft, neue Trends und eigene Stadträume. Die entstandene Infrastruktur – Clubs, Bars, Studios, Musikbühnen, Galerien, Ateliers, selbstorganisierte Stadtraumprojekte und ihre Netzwerke für Medien und Kultur – ist das urbane Labor für ein neues Zusammenleben in den Städten, das Berlin weltweit Beachtung gibt.

In vielen Teilen der Stadt wird spürbar, dass es nicht gelingt, den Veränderungsprozess so zu gestalten, dass Kulturschaffenden und -unternehmern der Gestaltungsspielraum erhalten bleibt. Aufgrund steigender Immobilien- und Mietpreise, großflächiger Umwidmung von Mischgebieten in allgemeine Wohngebiete gerät diese Szene zunehmend unter Druck und ist in vielen Kiezen fast vollständig verdrängt worden. Sollte sie aus den innerstädtischen Bezirken verschwinden oder sich zu sehr kommerzialisieren, verliert Berlin ein Alleinstellungsmerkmal und ein Vielfaches an Lebensqualität.

Problemstellung:

- Die gesteigerte Attraktivität Berlins, die internationale Nachfrage auf dem Anlagemarkt und dem Immobilienbereich sowie eine bisher unzureichende Zusammenarbeit mit der Stadtplanung verschlechtern zunehmend die Rahmenbedingungen für die Musik-, der freien Kultur- und Club-/Veranstalterszene, insbesondere innerhalb des Berliner S-Bahn-Rings.
- Umfassende Ausweisung von Wohngebieten statt Kern-/Mischgebieten entzieht Veranstaltungsorten in Berlin die baurechtliche Grundlage.
- Teils sehr lange und komplizierte Genehmigungsverfahren erschweren oder verhindern kreativen Newcomern mit geringer Finanzkraft den Start als Veranstalter.
- Die Reduzierung auf Zwischennutzungslösungen lässt nachhaltiges Handeln und langfristige Planung nicht zu.
- Eine Liegenschaftspolitik, die bisher zu wenig auf in der Stadt verwurzelte Akteure Rücksicht genommen hat und kulturell unbedeutenden Investoren mit durchschnittlichen Konzepten zu oft den Zuschlag erteilt hat.
- Strenge Auslegung der Ermessensentscheidungen der Behörden („Einzelfallprüfung“) verhindern Planungssicherheit.
- Strenge Auslegung der Immissionsschutzgesetze beeinträchtigen, behindern oder beenden den Betrieb von Veranstaltungsorten.

„Kater“-Eröffnung
Groove, Foto:
© Clubcommission e.V.





- Widersprüchliches Verhältnis zwischen der Selbstdarstellung („Be Berlin“) sowie dem Tourismusmarketing für die „Kreative Stadt Berlin“ und den oft prekären Rahmenbedingungen der Club- und Künstlerszene, insbesondere im Kontext der kleinen und der gefährdeten Veranstaltungsorte
- Zunehmende juristische Auseinandersetzungen mit (zum Teil nur einzelnen) neu zugezogenen Anwohnern aufgrund erhöhter Lärmempfindlichkeit; anrückende, nicht umfassend geplante und Rücksicht auf Bestandsanlieger nehmende Wohnbebauung (z.B. Fall Knaack-Club)
- Generell steigende Mieten und Pachten in innerstädtischen Bezirken führt zur Verdrängung von Kulturräumen
- Erhöhte Kostenstrukturen zwingen zu Kommerzialisierung des Angebots und stärkerem Mainstream, bei dem die Ressource Innovationskraft und kreative Unberechenbarkeit als Standortvorteil verloren geht.
- Fehlendes Know-How der Musik- und Clubakteure (Rechte, Regeln, Gesetze, Ansprechpartner, Programme)

Maßnahmen

Kommunikationsplattformen, Know-How-Bildung und -Bereitstellung

- Schaffung eines koordinierenden, verantwortlichen Ansprechpartners für Clubs, Kunsträume und Musik-Veranstalter in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, analog zur Position für Kreativwirtschaft in der Senatsverwaltung für Wirtschaft
- Teilnahme der Clubcommission in Stadtentwicklungsgremien, Fachausschüssen auf Senats- und Bezirksebene
- Transparenten Zugang zu Flächennutzungsplänen und Bebauungsplänen in ihrer Planungsphase, regelmäßiger Austausch mit Verantwortlichen der Verwaltung und den Stadtplanern; Zusammenarbeit mit Gutachtern und bei der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange (IHK etc.)
- Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik
- „Rat für die Räume“ – Einberufung eines regelmäßigen Gremiums, bestehend aus Personen u.a. der Kultur- und Kreativwirtschaft, der Clubbranche und der Verwaltung zur Kreativraum-/Kreativflächenkoordination für kulturelle und künstlerische Nutzungskonzepte, gerade auch in Einzelfällen

- Schaffung eines Förderprogramms für Lärmschutzmassnahmen beim Musicboard (analog Film-/Kinowirtschaft/ Unterstützung für Digitalisierungs-Umrüstung);
- Förderungskonzept für ClubConsult, um strategische Beratung für Themen im Tagesgeschäft wie Gründung im Veranstalterbereich, Finanzierung, Immissionsschutz, Rechtslage u.a. anzubieten
- „Hilfe zur Selbsthilfe“: Fachliche Unterstützung und Hilfestellung bei der Weiterentwicklung von Konzepten und Immobilienprojekten mit hohem Kultur- und Veranstaltungs-/Clubanteil. Analyse und Beispielbaukasten entwickeln aus Projekten wie Holzmarkt/bar25, Radialsystem, Mellowpark, Muma/Tresor u.a.
- Vorhandenes Wissen bewahren, Know-How weitergeben und Neues lehren: Den Aufbau einer „Clubakademie“, in Zusammenarbeit mit bekannten Berliner Kultur- und Clubbetreibern
- Austausch mit Universitäten und Instituten; Förderung für gemeinsame (Forschungs-)Projekte und Monitoring Projekte; „Managementplan für Clubs“
- Mediations-/Beratungsgutscheine Infrastruktur
- Erarbeitung eines Lösungsbaukastens zur Konfliktvermeidung mit Anliegern (Lärm-Absorptionsmatten, mehrsprachige Hinweisschilder, Pinkelsäulen, Pflichtpfand, Flascheneinsammlung, Fahrradständer, Phantommimen-Lärmschutz-Patrouille (Pariser Beispiel), Notrufnummer etc.)
- Sensibilisierung von Touristen durch mehrsprachige Hinweisschilder in U-/S-Bahnen und U-/S-Bahnhöfen bzgl. Abfall- und Lärmvermeidung sowie in Hostels und an den Clubein-/ausgängen
- Dialogplattform mit Anwohnern fördern
- Konflikte mit Anwohnern/anderen Gewerbetreibenden vermeiden und Synergien herausarbeiten
- Info-/Matchingveranstaltungen mit Liegenschaftsfonds/ Immobilienwirtschaft/ Investoren
- Informationsveranstaltungen für Politik, Verwaltung und Gewerbe

Foto:
© Clubcommission e.V.



Lutz Leichsenring ist Pressesprecher und Mitglied im Vorstand der Clubcommission e.V. seit 2009. Er studierte Politikwissenschaften, gründete Onlineplattformen wie artiberlin.de, clubmatcher.de und nachtausgabe.de. Seit 2004 ist er mit seiner Agentur YOUNG TARGETS in Berlin ansässig. www.clubcommission.de
Foto: © Clubcommission e.V.

Liegenschaftspolitik in Berlin: Nichts für schwache Nerven

Die Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik geht in die entscheidende Phase *Florian Schmidt, Jürgen Breiter*

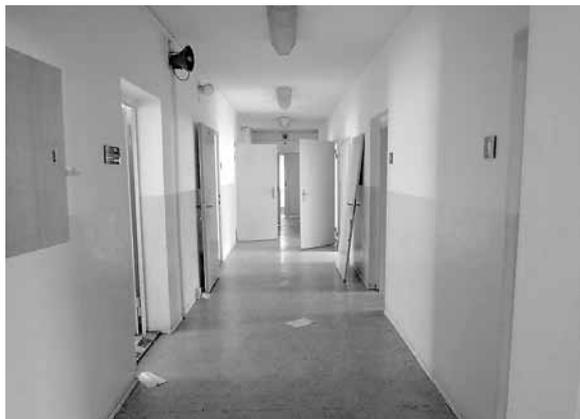
Seit nunmehr vier Jahren wird in Berlin über neue Wege im Umgang mit landeseigenen Liegenschaften diskutiert. Trotz eines parteiübergreifenden Konsens, dass landeseigene Liegenschaften nicht mehr vorrangig an den meistbietenden Investor verkauft, sondern im Sinne einer vorausschauenden Stadtentwicklung und Daseinsvorsorge, sowie zur Sicherung von Räumen für Kultur eingesetzt werden sollen, kommt die Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik bis zum heutigen Tag nur unmerklich in Gang.

Der Auftakt der Debatte erfolgte 2009 im Anschluss an das Stadtforum der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit dem Titel „Alles muss raus? Die Zukunft der Liegenschaftspolitik in Berlin“. Der Beirat des Stadtforums, dem auch führende Wissenschaftler angehörten, urteilte wie folgt:

„Im Zuge der notwendigen Rückgewinnung der Initiative der öffentlichen Hand bei der Stadtentwicklung sollte auch die Liegenschaftspolitik zum Wohle der gesamten Stadt wieder ein echtes Politikfeld werden.“

Diese zu Beginn einer Reihe von Empfehlungen geäußerte Anmerkung des Beirats hat bis heute nichts von seiner Aktualität und Relevanz eingebüßt.

Denn der Umgang mit landeseigenen Liegenschaften in Berlin ist seit dem Fall der Mauer und insbesondere seit Gründung des Liegenschaftsfonds im Jahr 2001 eine Domäne des Finanz- und Haushaltswesens.



leerstehender Gebäudekomplex im Bezirk Friedrichshain, der sich für Künstlerateliers eignen würde

Angesichts des hohen Schuldendrucks galt es in erster Linie durch die Veräußerung von Liegenschaften möglichst hohe Einnahmen für den Landeshaushalt zu erzielen.

Während seit der Wende Freiräume durch ideenreiche Projektinitiatoren und Kulturschaffende genutzt wurden, um neue Lebens- und Arbeitsentwürfe zu erproben, wurden unentwegt Liegenschaften seitens Landes- und Bundesregierung an konventionelle Investoren veräußert. Während die alternative Projektentwicklungsszene dabei einen wichtigen Beitrag für soziale Stadtentwicklungsprozesse und kulturwirtschaftliche Grundlagenarbeit geleistet hat, trug die Veräußerung der in öffentlichem Besitz befindlichen Liegenschaften im Angesicht des hohen Preises des Verlustes wichtiger Handlungsspielräume für eine gestaltende und zukunftsweisende Stadtentwicklungspolitik lediglich einen geringen Teil zum Schuldenabbau bei. Die Projektentwickler der Real-Estate-Welt genossen dabei abgesehen von wenigen Einschränkungen, wie z.B. der Berliner Traufhöhe aus dem Planwerk Innenstadt, nahezu alle Freiheiten bei der renditeorientierten Entwicklung ihrer von der Stadt erworbenen Liegenschaften. Ein Diskurs über Vergabebedingungen zur Sicherung und Gestaltung von kultureller wie auch sozialer Vielfalt oder über den Sinn systematischer Privatisierung öffentlichen Eigentums wurde seitens der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung viel zu zaghaft geführt und die stadtentwicklungsrelevante Innovationskraft alternativer Projektentwicklungen, wie z.B. das ExRotaprint, lange nicht ernst genommen. Der Diskurs um Stadtgestaltung und Baukultur wurde dafür umso intensiver gepflegt. Die Konsequenzen der unumkehrbaren Privatisierung von Liegenschaften geriet kaum in den Fokus der Öffentlichkeit. Dieser blinde Fleck und dessen heute an vielen Ecken der Stadt schmerzhaft ins Auge stechenden Konsequenzen erklärt sich aus einer langen Tradition der Vernachlässigung des Politikfeldes Liegenschafts- und Bodenpolitik. Neben den sichtbaren Konsequenzen wiegen jedoch die strukturellen noch weit schwerer. Noch heute wird seitens Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit und z.T. auch seitens der zivilgesellschaftlichen Akteure der Relevanz und Komplexität des neuen Politikfeldes nicht ausreichend Rechnung getragen.

Während auf der einen Seite das Berliner Abgeordnetenhaus Beschlüsse zu neuen Zielen und Instrumenten verfasst, welche jedoch von der für Liegenschaftsfragen zuständigen Senatsverwaltung für Finanzen in der Regel abgewiesen werden, fordert auf der anderen Seite die sich positionierende Zivilgesellschaft eine

konsequente Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik auf der Grundlage eines breit aufgestellten gesellschaftlichen und fachlichen Dialogs. Während die Legislative in erster Linie mit die Beschlussfassung begleitenden Maßgaben die Finanzverwaltung im Zaum zu halten versucht, übt sich insbesondere die Initiative Stadt Neudenken darin, dem Thema Liegenschaftspolitik einen angemessenen Platz im politischen Raum zu verschaffen und einen interdisziplinären Diskurs zu führen. Mittels Konferenzen, Workshops, Strategiepapieren, der Einrichtung eines Runden Tisches in Zusammenarbeit mit Mitgliedern aller Abgeordnetenhausfraktionen, bemüht sich die Initiative redlich, nicht ohne dabei auch an ihre Grenzen zu stoßen, um eine angemessene Gewichtung dieses Politikfeldes. Zwar leistet die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt seit Beginn dieses Jahres Unterstützung, wie z.B. durch eine gemeinsam mit der Initiative Stadt Neudenken veranstaltete Fachgespräch zum Thema Erbbaurecht. Doch die bisherigen Ergebnisse bleiben hinter den Forderungen des hellsichtigen Beirats aus dem Jahre 2009 zurück.

Die aktuelle Lage erscheint verworren, aber nicht aussichtslos. Zwar wurde zwischenzeitlich ein Konzept für die neue Liegenschaftspolitik, unter Federführung der Senatsverwaltung für Finanzen verfasst und vom Abgeordnetenhaus beschlossen. Doch dies geschah unter Auflagen, welche den Versuch darstellen, den Kern des Konzeptes, nämlich die Beibehaltung des Verwertungsprinzips, zu entschärfen. Parallel kündigte die SPD die Abschaffung des Liegenschaftsfonds an und versetzte dem verabschiedeten Liegenschaftskonzept einen weiteren Schlag. Dieses ist auf die Beibehaltung des Liegenschaftsfonds ausgerichtet.

Wie der Prozess der Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik nun weitergeht, bleibt vorerst unklar. Konfliktpotential bietet der Umgang mit aktuell zur Vergabe bereitstehenden Grundstücken. Hier scheint die Finanzverwaltung zum Teil im Alleingang nach bekanntem Schema zu verfahren, womit sie das Projekt „Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik“ gefährdet und allseits Entsetzen auslöst. Insbesondere die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt und die zunehmende Verdrängung von Kulturschaffenden aus den Innenstadtquartieren führen zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für die Liegenschaftspolitik.

Klar ist jedoch, dass über die Potentiale des Politikfeldes Liegenschafts- und Bodenpolitik bislang kein ausreichender Kenntnisstand erlangt wurde. Ein Umstand, der für alle Beteiligten gelten dürfte und folgende Fragen aufwirft:

- Warum lädt der Senat nicht öffentlich führende ExpertInnen aus dem In- und Ausland nach Berlin ein, um geeignete und bewährte Instrumente kennenzulernen und deren Nutzen für Berlin zu überprüfen?
- Warum fassen sich die zivilgesellschaftlichen Verfechter einer weitreichenden Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik und Stadtentwicklung nicht ein Herz und gehen selber diesen Schritt?

- Warum fordern die Abgeordneten keine fachliche Unterstützung aus Wissenschaft und Best Practice-Beispielen anderer Städte an?

Die wichtigsten Themenfelder, welche es dabei zu prüfen gilt, sind:

- Wie kann das Instrument Erbbau eingeführt werden, um langfristige Nutzungsbindungen wie auch langfristige Einnahmen zu sichern?
- Wie kann das Liegenschaftsportfolio des Landes langfristig gesichert und zugleich ausgebaut werden, um auch in Zukunft noch gestaltende Liegenschaftspolitik zu ermöglichen?
- Wie können bei Vergabeverfahren die Bedarfe des Umfeldes der jeweiligen Liegenschaft berücksichtigt werden?
- Wie können die lokalen und fachlichen Kompetenzen der Zivilgesellschaft für das neue Liegenschaftswesen nutzbar gemacht werden (z.B. durch einen „Rat für die Räume“)?
- Wie kann das Liegenschaftswesen eine systematische Einbindung in spartenübergreifende Stadtentwicklungsstrategien erfahren?
- Wie kann das Land strategisch Einfluss nehmen auf die Liegenschaftspolitik des Bundes?

Der Runde Tisch zur Liegenschaftspolitik, welcher im April zum 4. Mal tagte, scheint sich zur Schnittstelle für den notwendigen Dialog über die konkreten Optionen der Berliner Liegenschaftspolitik zu entwickeln. Ob es gelingt diese Schnittstelle zu etablieren und die Liegenschafts- und Bodenpolitik konsequent neu auszurichten, bleibt abzuwarten.



Florian Schmidt ist Stadtsoziologe, Mitbegründer der Initiative Stadt Neudenken und des Projektbüros Urbanitas Berlin Barcelona. Infos unter www.stadtneudenken.net und www.urbanitas.eu



Jürgen Breiter, Urban Curator, Strategieentwicklung für Stadtentwicklung, Kulturwirtschaft, Unternehmensverantwortung und Social Entrepreneurship, Mitglied des Lenkungskreises der Initiative Stadt Neudenken

kunststadt stadtkunst

Ausgabe 60 erschienen



Christiane ten Hoveel
Farbraumkonzept – Mensa
Gerhart-Hauptmann-
Gymnasium in Berlin-
Friedrichshagen

Die jährliche Ausgabe der Fachzeitschrift für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum ist im Mai erschienen. Die Zeitung dokumentiert alle Berliner Kunstwettbewerbe und berichtet über lokale wie internationale Diskussionen über Kunst im öffentlichen Raum, Kunsttheorie und Gedenkpolitik. Das zentrale Thema dieser Ausgabe ist die Berliner Wettbewerbskultur. Das Gedenken der nationalsozialistischen Patientenmorde und ihre europäische Dimension bilden einen Schwerpunkt. Die aktuelle Zeitung berichtet darüber hinaus über den Umgang der Berliner Wohnungsbaugesellschaften mit Kunst im öffentlichen Raum, über Kunst als politische Konfrontation bei der Berlin Biennale 2012 und über die Situation der aktuellen griechischen Kunstszene.

Aus dem Inhalt:

▪ Kulturpolitik

Die Berliner Wettbewerbskultur auf dem Prüfstand: Elfriede Müller | Kunstwettbewerbe im Widerstreit von Demokratie und Ästhetik: Renata Stih, Thorsten Goldberg, Peter Ostendorff, Christine

Edmeier, Jo Schöpfer, Lou Favorite, Dirk Bonnkirch | Bodenpolitik ist Infrastrukturpolitik ist Kulturpolitik: Florian Schöttle | Partizipation im Stadtraum: Diego Castro

▪ Kunst im Stadtraum

Keine Kunst vor dem Balkon Die Berliner Wohnungsbaugesellschaften und die Kunst im öffentlichen Raum: Martin Schönfeld | Projekt Stadt Raum Gestaltung: Stefan Krüskemper | Kunst als politische Konfrontation: Zdravka Bajovic

▪ Kunsttheorie

Erinnerungsarchitekturen: Klaus Ronneberger

▪ Kunst und Gedenken

Gedenk- und Informationsort Tiergartenstraße 4: Stefanie Endlich | Tiergartenstraße 4 Ort der Planung und Organisation der nationalsozialistischen Patientenmorde in Europa: Uwe Neumärker | Homage to the Sinti and Roma: Stefanie Endlich | Mit Julius Leber ins Disneyland: Lou Favorite | Zwanzig Jahre „Orte des Erinnerns. Denkmal zur Ausgrenzung und Entrechtung, Vertreibung, Deportation und Ermordung von Ber-

liner Juden in den Jahren 1933 – 1945“: Adelheid Scholten

▪ Internationales

Nicht-Ausstellung versus Selbstorganisation: Rena Rädle | Die Outdoor Gallery von Gdansk: Thorsten Goldberg | Schaffen und Krise De- und Re-Konstruktion der griechischen Kunstszene: Loukas Bartatilas und Eriphyli Veneri

▪ Wettbewerbe

Mehr oder Weniger? Kunst am Bau für die „Vorklinik“ der Charité | Martin Schönfeld | Gedenkstätte Hohenschönhausen: Martin Kaltwasser | Kunst am Bau für die Mittelpunktbibliothek Schöneweide: Martin Schönfeld | Kunst am Bau für die Johann-Strauss-Grundschule in Berlin-Biesdorf: Karin Scheel | Leipzig in der Denkmalfalle: Martin Schönfeld

Mitglieder des bbk berlin erhalten die Zeitschrift kostenlos in der Geschäftsstelle.

Kontrolle ist besser!

Die Künstler/innenvertretung ist in Kunstwettbewerben unverzichtbar

Die Durchführung eines Kunstwettbewerbs für Kunst am Bau oder Kunst im öffentlichen Raum ist ein vielschichtiger Arbeitsprozess, an dem verschiedene Akteure mitwirken, bevor die Künstler/innen ihre Entwürfe entwickeln. Diese Vorarbeiten fließen in die Auslobung ein, die jedem Wettbewerb zugrunde liegt. Sie bestimmt die Aufgabenstellung und die von den Teilnehmer/innen geforderten Leistungen. Alle wichtigen Angaben eines Wettbewerbsverfahrens werden in der Auslobung benannt, etwa die Teilnahmeberechtigung und vor allem auch die Zusammensetzung des Preisgerichtes, das über die Auswahl eines Wettbewerbs entscheidet.

Über die Liste der Juroren hinaus benennt jede Auslobung auch die an einem Wettbewerbsverfahren beteiligten Sachverständigen. Die Sachverständigen gehören zu dem Stab der Kräfte, die einen Wettbewerb nicht nur vorbereiten, sondern mit ihrer fachlichen Kompetenz auch in der Durchführung begleiten und während der Jurysitzung ihr fachliches Votum zum Verfahrensablauf und zu Einzelfragen in die Beratung eingeben. Zwar sind sie nicht stimmberechtigt, garantieren aber mit ihrer Funktion die Qualität eines Wettbewerbsverfahrens.

Sachverständige sind auch die Vertreter/innen der künstlerischen Berufsverbände, vor allem, wenn sie mit der Vorbereitung und Durchführung von Kunstwettbewerben vertraut sind und die geltenden Wettbewerbsrichtlinien beherrschen. Ihre Mitwirkung ist in den im August 2009 vom Land Berlin übernommenen Richtlinien für Planungswettbewerbe (RPW) so vorgesehen. Zwar spricht die RPW wegen ihrer thematischen Ausrichtung von „Architekten- und Ingenieurkammern“. Bei Kunstwettbewerben gilt dies für die Künstlerverbände. In Berlin gilt dies vor allem für den berufs-

verband bildender Künstler Berlin (bbk Berlin).

Zu seiner kompetenten Vertretung in allen Fragen der Kunstwettbewerbe hat der bbk Berlin bereits 1977 in dem damaligen „Kunst am Bau-Büro“, dem heutigen „Büro für Kunst im öffentlichen Raum“, seine „Wettbewerbsstelle“ geschaffen, die als eine Abteilung des Kulturwerks ein Bestandteil der strukturellen Künstler/innen-Förderung in Berlin ist.

Seitdem kommt das Büro für Kunst im öffentlichen Raum dieser Aufgabe nach und wirkt darauf hin, dass in den vom Land Berlin und seinen Bezirken durchgeführten Wettbewerben produktive und vor allem der künstlerischen Arbeit adäquate Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Der Gründungsauftrag des Kunst am Bau-Büros sah analog zur Architektenkammer eine Prüfung der Wettbewerbsverfahren und der Gelder vor. In der Architektur registriert die Architektenkammer jeden Wettbewerb und bestätigt mit ihrer Registrierung, dass die Auslobungsbedingungen den geltenden Richtlinien entsprechen. Tun sie das nicht, wird der Wettbewerb auch nicht registriert.

Eine rechtzeitige Prüfung der Wettbewerbsverfahren erfolgt derzeit nur in den Berliner Bezirken, wo die Kunstwettbewerbe in Kooperation mit dem Büro für Kunst im öffentlichen Raum ausgelobt werden. Bei den vom Land Berlin durchgeführten Wettbewerben für Kunst am Bau kann das Büro für Kunst im öffentlichen Raum nur noch auf die bereits fertig ausformulierten Auslobungen einwirken. Desto wichtiger ist seine Präsenz und Mitwirkung im Rahmen des Einführungskolloquiums und der Preisgerichtssitzung.

Die Künstler/innenvertretung nimmt als Sachverständige/r an den Wettbewerbsverfahren teil und kontrolliert, dass die Wettbe-



werbsregeln eingehalten und dass die zur Auswahl stehenden Entwürfe der Künstler/innen gleichberechtigt und qualifiziert beurteilt werden. Wenn dies nicht geschieht, interveniert die Künstler/innenvertretung und weist auf die Regelverstöße hin.

Dabei ist es nicht die Aufgabe der Künstler/innenvertretung, Entwürfe zu beurteilen, sie zu werten, geschweige denn in Preisgerichten als Preisrichter/innen mitzuwirken. Die Künstler/innenvertretung übernimmt eine neutrale Position und muss die zur Auswahl stehenden Entwürfe rein sachlich betrachten und hinsichtlich ihrer angemessenen Berücksichtigung verteidigen. Deshalb hat die Künstler/innenvertretung kein Stimmrecht im Meinungsbild des Preisgerichtes.

Die neutrale und sachverständige Künstler/innenvertretung kann auch nicht von den Fachpreisrichter/innen der Jury ersetzt werden. Fachpreisrichter/innen sind Personen mit der beruflichen Qualifikation der Wettbewerbsteilnehmer/innen, in Kunstwettbewerben müssen sie Künstler/innen sein. Nach den im Land Berlin geltenden Wettbewerbsrichtlinien der RPW sollen sie im Preisgericht die Stimmenmehrheit haben. (Sachpreis-

Kunstwettbewerbe im Widerstreit von Demokratie und Ästhetik
Eine kritische Bestandsaufnahme der aktuellen Wettbewerbskultur

mit: Renata Stih, Thorsten Goldberg, Jo Schöpfer, Lou Favorite, Christine Edmeier, Peter Ostendorff, Edzard Brahms, Dirk Bonnkirch, und Dr. Elfriede Müller
NGBK, 22. Januar 2013

richter/innen sind die Vertreter/innen des Auslobers, der Institution und der Architekt/innen.) Die Fachpreisrichter/innen sollen in der Jurysitzung die vorliegenden Entwürfe bewerten. Deshalb können sie sich nicht neutral verhalten, dürfen sich nicht enthalten und stehen unter „Abstimmungszwang“.

Demgegenüber müssen die Künstler/innenvertreter/innen auch das Wettbewerbsverfahren, seine Rahmenbedingungen oder den Diskussionsverlauf einer Jurysitzung intervenierend kritisieren. Als eine solche Stimme der Kritik sind sie bei den Auslobern nicht immer beliebt, aber als Verteidigung der Künstler/inneninteressen unverzichtbar. Desto bedenklicher sind Versuche, die Mitwirkung der Künstler/innenvertreter/innen zu schmälern oder sie sogar zu unterbinden. Eine solche Tendenz äußerte sich im von der Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten ausgelobten Wettbewerb Kunst am Bau für die Gedenkstätte Hohenschönhausen.

Den Ausschluss der Künstler/innenvertretung begründete die Senatskanzlei in diesem Fall mit der angeblichen Nichtzulassung von Stellvertreter/innen für Sachverständige. Obwohl die Stadtentwicklungsverwaltung im Wettbewerbsverfahren zur Charité-Vorklinik mit zwei sich ersetzenden Sachverständigen vertreten sein konnte, wird ein solches Recht der Künstler/innenvertretung nicht eingeräumt. Dabei hatte der Referatsleiter für Auswahlverfahren und Wettbewerbe der Stadtent-

wicklungsverwaltung, Peter Ostendorff, bereits am 1. Juni 2011 klar gestellt, dass eine Stellvertretung von Sachverständigen „nicht im Widerspruch zu den Regelungen der RPW2008“ steht und dass nach den zuvor gültigen Grundsätzen und Richtlinien für Wettbewerbe (GRW 1995) „Sachverständige aus sachlichen Gründen vom Auslober ersetzt oder ergänzt werden“ können, was sogar bedeutet, dass „Sachverständige nachträglich benannt werden können, ohne vorab in der Auslobung genannt zu sein“. Doch diese eindeutige Klärung der Frage der Stellvertretung von Sachverständigen in Wettbewerben wird von der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten selbstherrlich ignoriert.

Als zur Jurysitzung im Wettbewerb Kunst am Bau Gedenkstätte Hohenschönhausen am 24. Januar 2013 der seltene Fall einer krankheitsbedingt notwendigen Stellvertretung eintrat, wurde der Stellvertreter des Ortes verwiesen. Sein Angebot, mit Rat die Preisgerichtssitzung zu unterstützen und die Interessen der Künstler/innen wahrzunehmen und diese im Bedarfsfall zu verteidigen, wurde ausgeschlagen. Er wurde aus der bereits geöffneten Tür herausgedrängt. Einen solchen Ausschluss der Künstler/innenvertretung hat es im Land Berlin noch nie gegeben. Dieses Verhalten der Verwaltung entsprach in seiner Art zwar dem historischen Tatort Hohenschönhausen, jedoch nicht der in Jahrzehnten gewachsenen demokratischen Wettbewerbskultur.

Offene Wettbewerbe und ihre Anforderungen: Der Wettbewerb HTW 2010/2011

Ein Gespräch mit Oliver Oefelein und Reiner Maria Matsik im Büro für Kunst im öffentlichen Raum im Kulturwerk des bbk berlin, April 2013



Der Rauswurf in Hohenschönhausen zeugt davon, dass die Wettbewerbsstandards in den Wettbewerben für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum durch die Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten noch immer nicht konsequent angewendet werden. Statt einer produktiven Kooperation wird versucht, die Interessensvertretung der Künstler/innen aus den Wettbewerbsverfahren herauszudrängen oder zu schwächen. Die Verweigerung einer Stellvertreterregelung für Künstler/innenvertreter in Kunstwettbewerben läuft auf eine Ausschaltung der Künstler/inneninteressen hinaus.

Der Rauswurf in Hohenschönhausen verdeutlicht die derzeitige Schwächung der Künstler/innenposition und ihre hierarchische Behandlung seitens der Verwaltung. Dem eigentlichen Auftrag der Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum, Kunst zu ermöglichen und Künstler/innen zu fördern, widerspricht ein solcher Rauswurf.

Der Vorfall von Hohenschönhausen zeigte auf, welche Eigenmächtigkeit noch immer im Bereich der Kunstwettbewerbe vorherrscht. Dies kann nur mit einer obligatorischen Prüfung und Registrierung sämtlicher Wettbewerbe für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum durch das Büro für Kunst im öffentlichen Raum behoben werden. Es muss als „Wettbewerbsbüro“ des bbk berlin in die Vorbereitung von Kunstwettbewerben beratend einbezogen und seine Zustimmung zu den Wettbewerben eingeholt werden. Erst diese Mitwirkung und Zustimmung signalisiert den beteiligten Künstler/innen, dass das jeweilige Wettbewerbsverfahren nicht außerhalb unserer demokratischen Wettbewerbskultur steht.

Martin Schönfeld,
Büro für Kunst im öffentlichen Raum

20 Jahre Atelieranmietprogramm

1993, also vor 20 Jahren, hat das „Ateliersofortprogramm“ begonnen. Das ist ein Anlass zum Feiern.

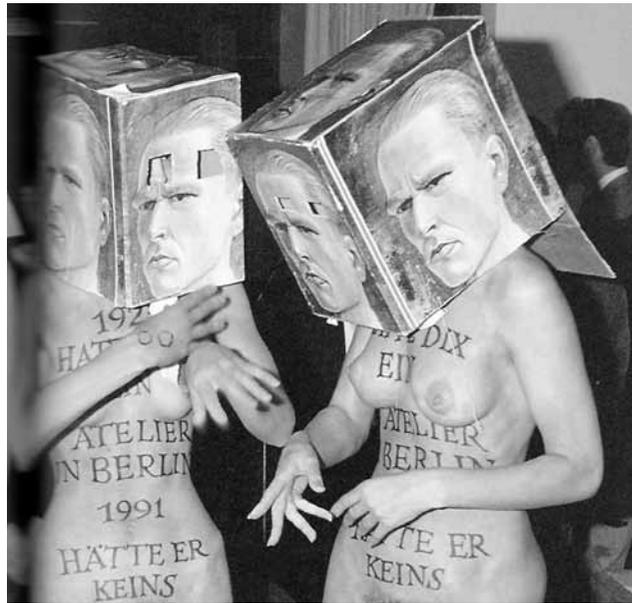
Es ist aber auch ein Anlass, dem Umgang Berlins mit seinen Künstlerinnen und Künstlern in die richtige Perspektive zu setzen.

Das „Sofortprogramm“ war und ist ein von der Kulturverwaltung und den Künstlerinnen und Künstlern selbst finanziertes Anmietprogramm. Seine Struktur hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht verändert. Eine gemeinnützige Immobilienverwaltungsgesellschaft – die GSE – mietet für Ateliers geeignete Flächen bevorzugt im Eigentum des Landes Berlin an. Sie werden von unserem Atelierbüro mitentwickelt und ausgeschrieben. Nach Kriterien der Professionalität und der beruflichen und sozialen Dringlichkeit entscheidet ein mehrheitlich aus Künstlerinnen und Künstlern bestehender Atelierbeirat über die Vergabe der Ateliers. Seine Geschäftsstelle ist das Atelierbüro.

Die das Programm nutzenden Künstlerinnen und Künstler dürfen Einkommensgrenzen nicht überschreiten – das prüft das Büro –, erhalten befristete und normalerweise regelmäßig verlängerte Untermietverträge mit dem „Zwischenmieter“ GSE und zahlen eine Maximalmiete von 4 Euro pro Quadratmeter, im Regelfall weniger. Die GSE ihrerseits zahlt als Hauptmieter eine höhere „ortsübliche“ Miete, die Differenz wird aus dem Kulturhaushalt ausgeglichen.

Ist die Untermiethöhe dennoch im Einzelfall nicht tragbar, kann die Untermiete auf Antrag gegenüber dem Beirat nochmals abgesenkt werden.

Kein Zweifel: Dieses Programm ist nicht nur für die jeweils etwa 450 Künstlerinnen und Künstler, die Programmateliers im Durchschnitt der letzten Jahre nutzen können, Voraussetzung ihrer künstlerischen Arbeit. Es ist zugleich ein maßgeblicher Teil der



nachhaltigen kulturellen Infrastruktur Berlins. Das Programm hat einen großen Anteil daran, dass Berlin eine Welthauptstadt der künstlerischen Produktion werden konnte. Zugleich hat sich seine Struktur als so flexibel erwiesen, dass sie ohne weiteres ganz unterschiedlichen Entwicklungen der künstlerischen Arbeitsweisen, des Immobilienmarktes und der Berliner Politik standhalten und, wo nötig, sich ihnen anpassen konnte.

Zugleich verbinden sich jedoch mit diesem Programm auch große Missverständnisse.

Das erste:

Das Anmietprogramm ist ein Geschenk des Senates an die Berliner Künstlerinnen und Künstler.

Das ist gleich zweimal falsch: Das Programm wurde von protestierenden, fordernden und argumentierenden Künstlerinnen und Künstlern selbst, die in großer Zahl und Intensität ihre eigenen Überlebensinteressen vertreten haben, in der politischen Öffentlichkeit überhaupt erst durchsetzbar gemacht.

Erst deshalb entstand das Ate-

Performance „nackte Tatsachen“ während der Eröffnung der Otto Dix-Ausstellung in der Nationalgalerie 1991

Ab 1990 machte die INITIATIVE GEKÜNDIGTER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER ZUR SCHAFFUNG UND ERHALTUNG VON ATELIERS durch eine Reihe von spektakulären Aktionen auf den Ateliernotstand in Berlin aufmerksam.

lierbüro, erst deshalb wurde das Anmietprogramm im Landeshaushalt verankert. Sein Konzept entstand in vom bbk berlin und später auch vom Atelierbüro organisierten Fachdebatten. Im übrigen: von Anfang an tragen die das Programm nutzenden Künstler und Künstlerinnen den Hauptteil seiner Kosten! Der Anteil des Landes am Programmvolumen beträgt gerade einmal 40%.

Das zweite:

Das Anmietprogramm ist die Atelierförderung in Berlin.

Das ist falsch. Das Programm hatte eine begrenzte Funktion: es sollte schnell viele Ateliers fördern und damit das Überleben einer Minimalinfrastruktur gewährleisten, indem vor allem Ateliers in landeseigenen Objekten gesichert werden sollten. Das ist auch gelungen. Zugleich aber sollten landeseigene Wohnungsbau- und die damals noch im Landeseigentum befindliche Gewerbesiedlungsgesellschaft weiterhin auch jenseits des Programmes bezahlbare Ateliers anbieten und schaffen. Insbesondere auch weitere Investitions- und Förderprogramme aus dem Berliner Bauhaushalt sollten für langfristig gesicherte Ateliers und Atelierwohnungen sorgen. In einem gewissen Umfang geschah



Performance
MADE IN METROPOLIS
zur Eröffnung der
„Metropolis“-Ausstellung im
Martin-Gropius-Bau, 1990
Fotos: David Batzer

entnommen aus: Sektor,
Hrsg: Kulturwerk des
bbk berlin 1996
Die Gestalten Verlag

das auch: Tatsächlich gibt es deshalb noch immer rund 250 belegungsgebundene Atelierwohnungen, die in den 90iger Jahren in der Stadterneuerung geschaffen wurden. Ihre Mieten sind inzwischen allerdings so gestiegen, dass ihre Erhaltung als Atelierwohnungen nicht mehr gewährleistet ist.

Dass Stadtentwicklungs- und Finanzverwaltung und die Berliner Bezirke sich seit 2000 aus der Mitverantwortung für den Aufbau und die Erhaltung der kulturellen Infrastruktur ganz zurückgezogen haben, ist eine Fehlentwicklung, ein politischer Offenbarungseid.

Weil das Leitbild einer sozialen Stadt, die für alle, nicht nur für Besserverdienende, Raum bietet, seit 10 Jahren einer sturen neoliberalen Nichtpolitik gewichen sind, muss jetzt auch die kulturelle Infrastruktur und müssen damit auch die Künstlerinnen und Künstler selbst wieder um ihr Überleben in Berlin kämpfen. Dafür reicht ein relativ kleines Programm aus dem Kulturhaushalt bei weitem nicht aus! Immerhin: ein schrittweises Um- und Neudenken ist bei der Senatsstadtenwicklungsverwaltung zu erkennen, die mit uns über Neubauprogramme auch für Ateliers wenigstens schon mal nachdenkt.

Dass aber auch die Finanzverwaltung eine Kulturverwaltung sein muss, hat sie aber noch nicht verstanden. Ihre Liegenschaftspolitik stellt noch immer jede seriöse Infrastrukturpolitik, auch für Ateliers, regelmäßig in Frage. Völlig unverändert erzwingt sie die Verschleuderung und Fehlnutzung landeseigener Liegenschaften. In ihnen drohen zur Zeit mehr Ateliers verloren zu gehen, als durch ein finanziell etwas verbessertes Anmietprogramm geschaffen und gesichert werden können!

Merke: es gibt keine richtige Kulturpolitik in einer falschen Stadtentwicklungspolitik.

Atelier Regine Kuschke
Berlin 2013
Foto: Regine Kuschke

Das dritte:

Das Anmietprogramm ist eine An-schubförderung für Künstlerinnen und Künstler.

Nein, eben nicht. Das Programm ist Teil einer Politik des Aufbaus und der Erhaltung von Infrastruktur. Es fördert Flächen, keine einzelnen Künstlerinnen und Künstler, weil das Einkommen dieser Berufsgruppe insgesamt nicht ausreichen kann, um in einer Flächenkonkurrenz mit Gewerbe und Spekulation eine Chance zu haben. Es gibt nur ganz wenige Künstler und Künstlerinnen, die dauerhaft eine Arbeitsfläche im gewerblichen Immobilienmarkt finanzieren können.

Deshalb sind die Flächen für künstlerische Produktion eine strukturelle Herausforderung, die infrastrukturell und nicht durch Einzelförderung angenommen werden muss. Die auf unsachkundigen politischen Druck hin etablierte sogenannte „Förderzeitbegrenzung“ von 8 Jahren ist deshalb sinnwidrig. Sie entspricht nicht

dem Grundgedanken des Programmes und gehört wieder abgeschafft.

Zum Feiern bleibt noch genug Zeit. „20 Jahre Anmietprogramm“ sind aber viel mehr noch ein besonderer Grund, noch viel mehr für die Infrastruktur der Kunst in Berlin zu tun.

Bernhard Kotowski
Atelierbeauftragter 1990 – 1993



Genius Loci oder: Der Raum macht die Kunst

Wie Berlin zur Metropole der Bildenden Kunst wurde

Berlin-Krise 1958, Mauerbau 1961, Kuba-Krise 1961: viele Berlinerinnen und Berliner, vor allem die, die es sich leisten können, verlassen den Westteil der Stadt. Sie hinterlassen ein Überangebot an Wohnungen, vor allem an großen Altbauwohnungen. Langsam werden diese damals deshalb sehr billigen Wohnungen nicht nur zu studentischen Wohngemeinschaften, sondern auch zu Räumen für künstlerisches Arbeiten. Zugleich – zum Teil aus denselben Gründen, zum Teil aber auch wegen eines allgemeinen Strukturwandels – begann das Sterben vieler kleiner Handwerks- und Kleingewerbebetriebe. In den Altbauquartieren der Innenstadt stehen Gewerbegebäude und -etagen leer. Auch und erst recht bieten sie bezahlbaren Raum für Kunst. Produzentengalerien entstehen. Die Kunst wird großformatig. In den 60-, 70- und 80er Jahren ist Kunst von Künstlerinnen und Künstlern aus Berlin national und international stilprägend. Nochmals neue Räume schaffen in diesem Zeitraum die Auseinandersetzungen um Städte- und Wohnungsbau, Hausbesetzerbewegung und die „behutsame Stadterneuerung“.

Die Wohnungsnot im Ostteil Berlins wird um den Preis verfallender Altbauquartiere mit großen Neubaukomplexen bekämpft. Insbesondere seit Beginn der 70iger Jahre können viele alteingesessene Privatunternehmen nicht mehr fortgeführt werden. So werden vor allem die Altbauquartiere des Prenzlauer Berges zu Lebens- und Arbeitsplätzen von Künstlerinnen und Künstlern. Der Prenzlauer Berg ist Mitte der 80iger Jahre ein künstlerisches und geistiges Zentrum für Mitteleuropa.

Mit dem Fall der Mauer explodierten die Mieten – zunächst vor allem für Gewerbeflächen – im Westteil der Stadt fast unmittelbar, im ehemaligen Ostteil immer dort, wo Restitution und /oder Privatisierung entsprechende Rahmenbedingungen schufen. Der bbk berlin setzt zu Beginn der 90er Jahre die erste systematische Atelierförderung in Berlin – und in Deutschland überhaupt – durch. Mit einem Anmiet-sofortprogramm und der Integration von Atelier- und Atelierwohnungsbau in die Förderung der Stadt-

erneuerung kann die Infrastruktur für die Bildende Kunst in Berlin einigermaßen aufrechterhalten werden. Zugleich eröffneten sich in der Innenstadt nach dem Ende der DDR über einen Zeitraum von 10 Jahren viele und attraktive Räume, die von der Kunst besetzt werden konnten. Was dort jedoch jetzt nicht durch erhebliche öffentliche Förderung etabliert wurde, stirbt.

Ab Mitte der 90er Jahre haben Zahl und Internationalität der Künstlerinnen und Künstler in Berlin eine kritische Masse überschritten. Vielfalt und Qualität der Szene ziehen immer neue Künstlerinnen und Künstler nach Berlin. Ihnen folgen Galeristinnen und Galeristen. Auch das art forum (1996) machte Berlin zu einem „Hot Spot“ der Kunst.

Berlins besondere Geschichte hat an dieser Entwicklung den wichtigsten Anteil. Der Anteil der Politik ist gering. Er ist aber nicht geringzuschätzen: ohne die Infrastrukturförderung der Atelierprogramme und durch die Werkstätten des bbk-Kulturwerkes, die ja öffentlich gefördert werden, wäre sie so nicht möglich gewesen.

Heute haben wir eine neue Situation. Berlin hat zehn Jahre lang auf jede strukturierte Stadtentwicklungs- und Wohnungsbaupolitik verzichtet. Bislang offene Räume schließen sich. Mieten, gerade auch Wohnungsmieten, steigen; Berlin wird immer teurer, zu teuer für Menschen mit geringem oder geringerem Einkommen, also auch für die meisten Künstlerinnen und Künstler.

Die Geschichte aller Metropolen zeigt: Die Kunst, Künstlerinnen und Künstler brauchen die Stadt und ihre Infrastruktur. Dabei verwerten sie alles, was für künstlerische Arbeit verwertbar ist: auch Rest- und Nebenflächen. Bedingung ist aber: eine Umgebung, deren Urbanität und Nähe zu den Orten der professionellen Kommunikation nachhaltige künstlerische Produktion ermöglicht.

Die Metropole aber braucht auch die Kunst: Für Berlin ist sie geradezu der Rohstoff, von dem die Stadt lebt. Ohne Kunst, ohne Künstlerinnen und Künstler kein Tourismus, keine Kulturwirtschaft, keine Neuan siedlungen von Medien-, Unterhaltungs-, Mode- und Werbeunternehmen mit ihren Arbeitsplätzen in Berlin.

Jetzt geht nichts mehr von allein. Die Herstellung bezahlbarer Arbeits- und Lebensorte für Künstlerinnen und Künstler, die Urbanität ebenso schaffen wie voraussetzen, muss ein Bestandteil der Stadtentwicklung und der Stadtentwicklungspolitik werden. Kostengünstiger, modulhafter und phantasiereicher Neubau von Produktions- und Wohnflächen für Künstlerinnen und Künstler ist ein lohnendes Ziel einer neuen Baupolitik in Berlin.

Unsere Studie legt dafür eine Grundlage.

Herbert Mondry

(Vorwort zur Studie über kostengünstigen Neubau von Atelierräumen)



Atelier Sladjan Nedeljkovich
Berlin 2013
Foto: Sladjan Nedeljkovich

KunstStadt

Studie über kostengünstigen Neubau von Atelierräumen

In Zusammenarbeit mit dem Berufsverband bildender Künstler Berlin (bbk Berlin e.V.), Kulturwerk des bkk Berlin e.V. und **raumlabor**Berlin; im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, in Vorbereitung der IBA 2020.

Auszüge aus der Studie:

Insgesamt versuchen wir sowohl zeitgenössische Strömungen der Architektur und ihre zugrundeliegenden Prinzipien exemplarisch zu katalogisieren als auch den Blick auf teilweise vergessene oder ungewöhnliche Vorgehensweisen zu lenken. In der Gesamtbetrachtung der Best Practice Architekturprinzipien erscheint uns die Adaption von industriell gefertigten Bauteilen, die in ihrer Rohheit zum Weiterbauen auffordern und durch ihre massenhafte Produktion vergleichsweise kostengünstig sind, als der vielversprechendste Weg einen kostengünstigen Atelierbau für Berliner Künstler zu realisieren.

Laut der Erhebung ‚Wirtschaftliche Lage der Künstlerinnen und Künstler in Berlin‘ des bkk Berlin

können 42% der Befragten lediglich 100 Euro als maximale Miete für einen Atelierraum aufbringen, bei weiteren 47% liegt eine mögliche Miete zwischen 100 und 350 Euro. Setzt man die minimale Miete in Relation zu einer minimalen Ateliergröße von 30 qm ergibt sich eine Warmmiete von 3,50 Euro/qm. Hochgerechnet über eine Laufzeit von 10 Jahren ergeben sich so Herstellungskosten von 240 Euro/qm. Um dieser Marke möglichst nahe zu kommen untersuchten wir gängige Systeme industriell vorgefertigter Gebrauchsarchitektur mit der Idee, diese zu interpretieren und einer Nutzung als Atelierräume und -häuser zuzuführen.

Bei allen vorgestellten Systemen und Modulen handelte es sich um banale Gebrauchsarchitekturen. Insofern bleibt nachzuweisen, dass diese durch eine Umdeutung und eine neue Konfiguration räumliche und architektonische Qualitäten entwickeln können. Ein Potential dabei stellt die Aneignung durch eine neue Nutzung und Nutzergruppe dar.

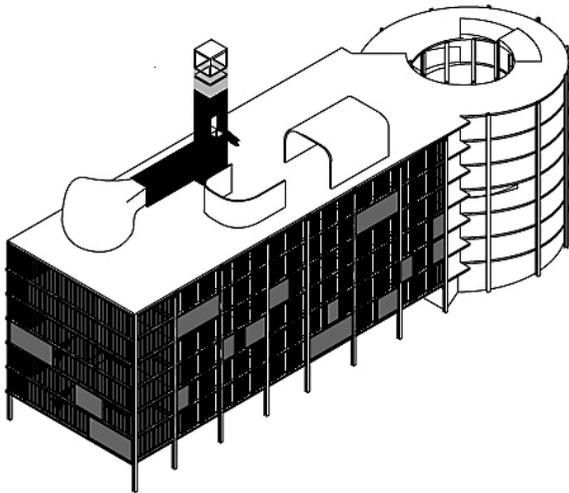
PROTOTYPEN

Entwurf dreier Atelierhäuser

Die drei nachfolgend dargestellten Entwürfe sind als Ideen- und Versuchsmodelle zu verstehen. Sie zeigen die Möglichkeiten und die Weiterentwicklungen der in dieser Studie vorgestellten Bausteine und Typologien auf. Es werden hierbei Raumqualitäten ausgearbeitet und die Verhältnisse von Bauvolumen zu Freiflächen, Privat zu Gemeinschaft, offen zu geschlossenen Räumen studiert und zueinander ausgelotet. Die Entwurfskizzen gehen auf die unterschiedlichen Bedürfnissen von Künstlern ein und versuchen interessante Lösungen für Ateliers aufzuzeigen.

Atelierregal

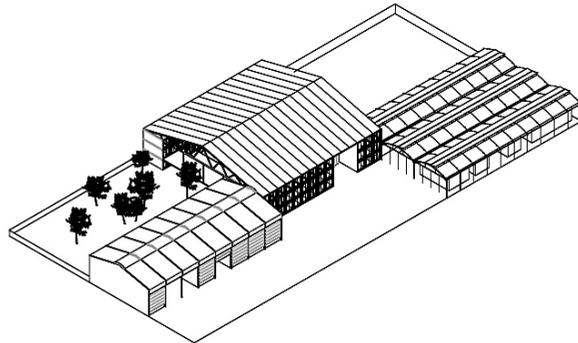
Beim Atelierregal handelt es sich um ein siebengeschossiges Gebäude, bei dem als Grundkonstruktion ein Parkhaussystem zur Verwendung kommt. Als architektonische Referenz dient uns dabei die Unité d'Habitation von LeCorbusier. Die Haupterschließung erfolgt über die Rampe so dass Lastenaufzüge nicht erforderlich sind. Um eine entsprechende Raumhöhe zu ermöglichen wird in jedem zweiten Geschoss auf die Decke verzichtet.



Die Ateliers, die über einen innenliegenden Straße erschlossen werden erhalten so einen Arbeitsbereich mit doppelter Raumhöhe und einen Rückzugsbereich über der Erschließungsstraße mit einfacher Raumhöhe. Im Übergangsbereich zwischen Rampe und Baukörper sind auf jeder Etage kollektive und öffentliche Bereiche angeordnet. Im Erdgeschoss, das von allem Seiten frei zugänglich ist sind Projekträume und Werkstätten vorgesehen. Die offene Dachfläche kann für Sonderprogramme gemeinschaftlich genutzt werden. Als Fassade sind transluzente Polycarbonatplatten vorgesehen, die durch Fenster ergänzt werden.

Ateliercluster

Das Ateliercluster besteht aus einer Addition von drei unterschiedlichen Hallen, die so angeordnet sind, dass sie verschiedene Außenräume entstehen lassen. Jede Halle besteht aus unterschiedlichen Bausystemen und entwickelt so differenzierte Innenräume.



Bauteil A besteht aus einem Gewächshausystem als äußere Klimahülle mit eingestellten Baukörpern verschiedener Größe als individuelle Ateliers.

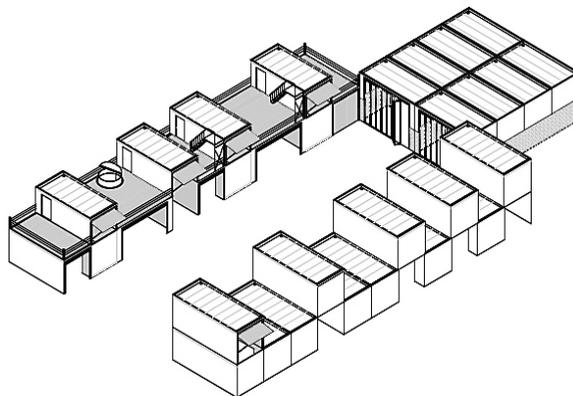
Bauteil B ist aus Bürocontainer die als benutzbare Außenwand einen Innenraum definieren, der von einer Dachkonstruktion aus Nagelbindern überspannt wird und als Projektraum genutzt werden kann. Bei Bauteil C handelt es sich um eine Industriebauhalle mit einer Fassade aus Sandwichpanelen.

Hier sind größerer Ateliers vorgesehen die über einen gemeinsamen Bereich verfügen, der als Erschließung und Erweiterung der individuellen Ateliers genutzt werden kann.

Atelierhof

Der Atelierhof besteht aus Betonfertiggaragen, die so angeordnet sind, dass sie einen gemeinsamen Hof definieren. Der Hof wird an den Längsseiten von individuellen Ateliers und am Ende von einem gemeinsamen Projektraum begrenzt. Durch eine Reihung und Stapelung der Garagen entstehen verschiedene Räume von unterschiedlicher Größe und Raumhöhe.

Durch die im System vorhandenen Tore können sich die Ateliers zum gemeinsamen Hof öffnen.



FAZIT

Künstler in einem Haus

Auszüge aus der Studie:

Kunsträume, wie wir sie verstehen, sollten gerade einen Rahmen bieten, der auch Produktionen, Entwicklungen, Auseinandersetzungen zulässt, die sich nicht einer marktwirtschaftlichen Logik unterordnen.

Für die Umsetzung von Atelierneubauten bzw. von einem Atelierhaus als Neubau sind die ablesbaren positiven und negativen Erfahrungen von Akteuren und Nutzern in diesem Bereich sehr wertvoll und sollten in jedem Fall in eine zukünftige Praxis mit einbezogen werden. Baulich/räumlich ist als Fazit aus diesem Kapitel festzuhalten, dass die Architektur sowohl des Bestandes (ExRotaprint, Flutgraben) als auch von neu konzipierten Kunsthäusern (Platoon) eine maßgebliche Rolle spielt. Die denkmalgeschützten Gebäude bieten einerseits auf funktionaler Ebene beträchtliche Reibungsflächen und sind vor allem auf der Ebene der Energieeffizienz nur schwer zu verbessern, andererseits bieten sie aber auch außergewöhnliche Möglichkeiten und Atmosphären, was sich bei allen gezeigten Beispielen durch eine spürbare emotionale Bindung der jeweiligen Betreiber offenbart.

Wichtig erscheint uns bei den Beispielen auch das Vorhandensein von einem zusätzlichen räumlichen Angebot, das entweder indeterminiert bleibt bzw. offen für vielfältige temporäre Nutzungen oder als gemeinschaftlich nutzbar Möglichkeiten für Austausch und Auseinandersetzung bereithält. Kombinationen mit ausgesuchten anderen Nutzungen wirken sich positiv auf die Entwicklungsfähigkeit und Diversität insgesamt aus und ebenso auf die Einbindung und die Interaktion mit dem näheren Umfeld. Darüber hinaus kann hierüber auch eine gewisse Flexibilität in Finanzierungsangelegenheiten erreicht werden (z.B. Quersubventionierung von Ateliermieten).

Ein entscheidender Faktor scheinen uns bei den Beispielen die Akteure zu sein. Somit wäre es voraussichtlich sinnvoll, Atelierneubauprojekte nicht nur unter architektonischen und bauwirtschaftlichen Aspekten zu planen sondern partizipativ mit den zukünftigen Nutzern und später verantwortlichen Akteuren (die man auch erst finden muss) zu entwickeln.

Interessierte können die Studie auf der Webseite des bbk berlin: unter *Studie KunstStadt* einsehen.



Atelier
Juergen Ueberschaer
Berlin 2013
Foto: Juergen Ueberschaer

Bericht aus den Werkstätten:

Druckwerkstatt

Neue Leiterin der Radierung: Gloria Alonso González

Seit dem ersten Oktober leitet die Radierung in der Druckwerkstatt Gloria Alonso González.

Frau Alonso ist Künstlerin und Druckerin. Sie begann mit den künstlerischen Drucktechniken 1998 in ihrer Heimat Galizien. Ihre ersten Erfahrungen machte sie in Betanzos im Centro Internacional de la Estampa Contemporánea in der Lithografie. Danach lernte sie Drucktechnik in der Escuela de Arte de Oviedo. Innerhalb von drei Jahren werden dort alle Drucktechniken vermittelt und für Gloria Alonso begann, wie sie selbst sagt, eine leidenschaftliche Beziehung zur Druckkunst.

Nach dieser eher technischen Schule studierte Frau Alonso Kunst an der Pontevedra Universidad de Vigo. Danach folgten Stipendien in Angers (Frankreich), Bilbao (Spanien), Rio de Janeiro (Brasilien) und in Berlin sowie Ausstellungen in Frankreich, Spanien und Brasilien.

Die vielen künstlerischen Möglichkeiten zogen Frau Alonso nach Berlin, wo sie nun seit fast zwei Jahren wohnt. Die Anstellung in der Druckwerkstatt ist für Gloria Alonso eine hervorragende Möglichkeit, ihre Erfahrungen weiterzugeben und neue Erfahrungen zu machen. *M.M.*



Bildhauerwerkstatt

Dach endlich fertig



Die Sanierung des Dachs der BHW wurde im Februar weithin abgeschlossen. Die Vorteile sind offensichtlich: neben der energetischen Aufwertung der Hauses hat sich die Lichtsituation durch die neuen Sheddächer verbessert.

Darüber hinaus wurde eine Absauganlage für den Kunststoffraum eingebaut, die es erlaubt, innerhalb von 2 Minuten die gesamte Luft im Raum auszutauschen. Sofort nach der Fertigstellung der Bauarbeiten nahmen die Künstler/innen „ihre“ neuen Räume in Besitz und begannen mit der produktiven Arbeit. Stephen Wilkens z.B. hat große keramische Arbeiten verwirklicht, die auf der Art Cologne zu sehen waren. *J.M.*

Gloria Alonso González
The People's Committee
for the Protection of
the MNAMC (National
Museum of Modern and
Contemporary Art) in
Tunis – Berliner Brigade
Foto: Halim Karabibene

Dachumbau in der
Bildhauerwerkstatt

Netzwerktreffen in der Medienwerkstatt

Was bisher geschah...

Seit 2013 gibt es die Netzwerktreffen in der Medienwerkstatt im monatlichen Rhythmus. Es ist ein offenes Angebot für an Medienkunst Interessierte. Die Treffen starten mit einem Vortrag und gehen dann in ein offenes Get-Together bei Tomaten, Keksen und Getränken über.

Letzten Sommer stellte Jutta Eberhard den auf der Documenta13 in Kassel realisierten Workshop „copy! please copy“ vor. Sie nutzt seit ca. 10 Jahren die Werkstätten des bbk berlin. Im Rahmen des Projektes „AND AND AND“ von Ayreen Anastas und Rene Gabri (<http://andandand.org/>) wurden aus mitgebrachten Kleidungsstücken eigene Modeteile erstellt. Die Workshopteilnehmer/innen fertigten ihre Teile von Hand an; es wurde genäht, gestickt und appliziert. Die Arbeit „Demand to Copy“ fordert auf, vorhandene Ressourcen in all ihren Aspekten zu nutzen um sie dann nach eigenen Vorstellungen zu kopieren. Dabei geht es um den Aufbau unabhängiger Produktionszusammenhänge und Distributionswege.

Zwei Abende widmeten sich der Frage, wie Medienkünstler/innen Wikipedia für sich nutzen können. Michael Schlesinger, Wikipedia-Autor und Dozent der Wikimedia, erklärte die Grundregeln der Wikipedia und wies in die Diskussionsforen ein. Beim zweiten Abend legte er die „Relevanzkriterien der Bildenden Kunst“ aus und ermutigte die Anwesenden, einen Artikel über ihre Kunst zu erstellen. Silvia Stieneker, die für Wikimedia arbeitet, erklärte die konkreten Schritte, vom Anlegen eines Benutzeraccounts hin bis zur Wahrung von Relevanz, damit ein neu angelegter Artikel nicht gleich wieder gelöscht wird.

Bei den weiteren Netzwerktreffen stellten Medienkünstler/innen jeweils einen Ausschnitt ihrer Arbeiten vor. Im November 2012 zeigte Matthias Fitz seine experi-

mentellen, installativen und oftmals interaktiven Arbeiten. Seine Arbeiten sind ein Versuch, das technisch Unsichtbare wie z.B. elektromagnetische Strahlung visuell sichtbar zu machen. LULLABY ist eine Schlafmeditation, die auf dem Wiegenlied von Brahms „Guten Abend, gute Nacht“ aufbaut. Jedem einzelnen Ton der zehnfach verlangsamten Melodie ist eine bestimmte Strichkombination zugeordnet. Diese wurde erzeugt, indem das Audiosignal in den Videokanal gegeben wurde.

Im März gab Ottjörg A.C. einen Einblick in sein Projekt „Manuscript Globale Unscripted“. Charakteristisch für seine Kunst ist es, globale konzeptuelle Projekte lokal umzusetzen. Die menschlichen Begegnungen sind für ihn ebenso unverzichtbar wie das handwerkliche Detail. Zu seinen Medien gehören das Internet, die reale Bewegung im Raum, Stift und Fotoapparat ebenso wie die Tiefdruckpresse. Das mittlerweile abgeschlossene Projekt „Deskxistence“ fand zwischen 2007 und 2011 statt. Schultische wurden zu Druckplatten in der Tiefdruckpresse. Es ist ein globales Phäno-

men, dass Schüler/innen sich auf ihren Tischen mit Zeichnungen und Einritzungen verewigen. Die Kritzeleien dokumentieren ihre Situation zwischen Macht und Ohnmacht. Im Laufe des Projektes stellte er über 600 großformatige Drucke von Schultischen her und archivierte so die Äußerungen von Schüler/innen, die über lange Zeiträume entstanden waren. Er besuchte 48 Schulen auf fünf Kontinenten, unter anderem im Libanon, den USA, in Israel und in Japan, kurz nach dem Tsunami.

Am 12. Juni wird Anna-Maria Weber ihre Firma „Augenzeugekunst“ vorstellen. Sie ist eine Künstlerin, die sich mit einem Businessplan selbständig gemacht hat. Beim Netzwerktreffen wird sie auf Gründungsmöglichkeiten speziell für Medienkünstler/innen eingehen. Die Netzwerktreffen werden auf der Startseite der Medienwerkstatt mit dem jeweiligen Thema des Abends angekündigt.

Sandra Becker
Medienwerkstatt
www.medienwerkstatt-berlin.de

Künstler Jakob Roepke
und Wikipedia-Autor
Michael Schlesinger
im Gespräch beim
Netzwerktreffen in der
Medienwerkstatt



Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung des bbk berlin am 21. November 2012



im K44, Köthener Straße 44,
10963 Berlin.

Versammlungsleitung:
Lou Favorite
Protokoll:
Martin Schönfeld

Sitzungsbeginn: 18.20 Uhr
Sitzungsende: 20.30 Uhr

Anwesende: 45 stimmberechtigte
Mitglieder des bbk berlin (zu Sit-
zungsbeginn) und 4 Gäste

Vor Eintritt in die Tagesordnung
spricht Martin Mertens zum The-
ma „Die Produzentengalerie als
Teil der Künstlerselbstvermark-
tung“.

Top 1: Eröffnung und Wahl einer
Versammlungsleitung und Proto-
kollführung
Der Vorsitzende des bbk berlin,
Herbert Mondry, eröffnet die Mit-
gliederversammlung und begrüßt
die anwesenden Künstlerinnen
und Künstler. Er verliest die im
Mitgliederrundbrief November
2012 veröffentlichte Tagesordnung

der Versammlung. Anträge und
Ergänzungen zur Tagesordnung
liegen nicht vor.

Für die Sitzungsleitung wird Lou
Favorite vorgeschlagen und ein-
stimmig von den Anwesenden be-
stätigt. Die Versammlung wählt
einstimmig Martin Schönfeld zum
Protokollführer.

Top 2: Bericht des Vorstandes
In seinem Bericht bezieht der Vor-
stand des bbk berlin Stellung zu
den aktuellen Entwicklungen in
der Kunstpolitik, und er formuliert
seine Vorschläge zur Verbesserung
der Lebens- und Arbeitsbedingun-
gen der Künstler/innen in Berlin:
■ Die aktuelle Situation der
Künstler/innen in Berlin: Die Auf-
wertung der Innenstadtbereiche
führt zur Verdrängung ärmerer
Bevölkerungsschichten, und dazu
gehören vor allem Künstlerinnen
und Künstler. Ihre Situation wird
durch eine zunehmende Vermark-
tung von bisherigen Atelierhäusern
verschärft. Eine verfehlte Woh-
nungsbau- und Liegenschaftspoli-
tik gefährdet die Attraktivität der
Stadt Berlin für die nationale und

Claudia Comte in der
Bildhauerwerkstatt

internationale Kunstszene. Des-
halb fordert der bbk berlin eine
neue Stadtentwicklungs- und Lie-
genschaftspolitik und kämpft für
den Erhalt der Atelierhäuser. Der
Verdrängung der Künstler/innen
muss auch mit einem Ausbau der
Projektförderung gegengesteuert
werden. Hierzu schlägt der bbk
berlin ein Modell mit mindestens
350 Förderungen im Jahr vor.
Auch die Einführung einer Aus-
stellungsvergütung, wie sie der bbk
berlin seit Jahren fordert, kann die
wirtschaftliche Bedrängung der
Künstler/innen abmildern. Über
die Ausstellungsvergütung wird
eine Entscheidung im Frühjahr
2013 erwartet. Um in dieser Frage
den Druck auf die Politik zu erhö-
hen, benötigt der Verband eine
aktionsbereite Unterstützung sei-
ner Mitglieder.

■ Der bbk berlin hat sich führend
in die „Koalition der Freien Szene“
als ein Zusammenschluss der
außerinstitutionell arbeitenden
Künstler/innen eingebracht.
Zusammen mit der „Koalition der
Freien Szene“ erhebt der bbk berlin
Anspruch darauf, dass die mit
einer „Citytax“ erwirtschafteten
Zusatzeinnahmen des Landes
Berlin mindestens zur Hälfte der
freien Kunstszene zugute kommen
sollen.

■ Initiative für einen zeitgenös-
sischen Atelierneubau: Ausgehend
vom aktuellen Ateliernotstand hat
der bbk berlin zusammen mit der
Architektengruppe **raumlabor-**
berlin eine Initiative für einen zeit-
genössischen Atelierneubau
gestartet: Künstler/innen wurden
über ihre Forderungen an ein Ate-
lierbauprogramm befragt. Diese
Ergebnisse gingen in ein Gutach-
ten ein, das Schlussfolgerungen
über notwendige Raumstrukturen
und die Möglichkeiten von kosten-
günstigem Atelierneubau formu-
liert. Die Finanzierung des Gutach-
tens wurde durch eine Beauftra-
gung der Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung ermöglicht. In

einer zweiten Arbeitsphase sollen die Überlegungen auf Grundstücke bezogen und an Testentwürfen konkretisiert werden.

- Die „K2“-Konferenz der Senatsverwaltung – ein Fünfjahrplan für die Bildende Kunst: Die Konferenz fand Mitte November 2012 statt und widmete sich der künftigen Entwicklung der Bildenden Kunst in Berlin. Nach kontroverser Diskussion über ein Teilnahme entschloss sich der Vorstand des bkk berlin für eine Mitwirkung. Seine Kritik an der zu teuren Organisation des Treffens und der zu geringen Einbeziehung der Künstler/innen hält der bkk berlin weiter aufrecht. Er setzt sich für eine Veröffentlichung der Konferenz-Ergebnisse ein und schlägt eine Verstärkung des Dialogs zwischen Verwaltung und Kunstschaffenden vor.

- Der monatliche Künstlertreff der Mitglieder: Im Ergebnis der Mitgliederversammlung Mai 2012 ist ein monatlicher Künstlertreff entstanden: An jedem ersten Mittwoch des Monats treffen sich interessierte Künstler/innen abends im „Isotop“ in der Pohlstraße 64 (10785 Berlin). Der Treff ist sowohl Forum als auch Ideen- und Kontaktbörse und steht allen Interessenten offen.

- Eine Dokumentation über zwanzig Jahre Atelierförderung: In Vorbereitung des zwanzigjährigen Jahrestages der Begründung des Berliner Atelierprogramms bereitet der bkk berlin eine Dokumentation über die Erfolge dieser besonderen Form der Kunstförderung vor. In einer filmischen Dokumentation soll mittels Künstler/innen-Interviews die Bedeutung des Atelierprogramms verdeutlicht werden. Die Dokumentation erfolgt in Absprache mit der Senatsverwaltung und mit Förderung aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaft.

- Ein geplanter Künstleraustausch mit China: Die Teilnahme

des Künstlers Michael Schönke (Druckwerkstatt) an einem Kongress der Druckkunst in China veranlasst das Kulturwerk zu einem Kulturaustausch: Bis zu 10 chinesische Künstler/innen sollen im Gegenzug nach Berlin eingeladen werden. Für eine finanzielle Unterstützung des Vorhabens konnte das Chinesische Kulturzentrum Berlin gewonnen werden.

- Die Medienwerkstatt: Stellvertretend für das Kulturwerk präsentierte sich die Medienwerkstatt auf der Preview Kunstmesse im September einem breiten Publikum. In der ersten Novemberhälfte wurden neueste Produktionen aus der Medienwerkstatt im Kino Central gezeigt. Mit beiden Aktionen konnte die Aufmerksamkeit für die Medienwerkstatt wesentlich gesteigert werden.

- Die Verbandsentwicklung: Der bkk berlin verzeichnet vor allem seit 2009 eine Zunahme der Mitgliedschaft, so dass der Verband zum Jahresende 2012 insgesamt 1960 Mitglieder zählt. Diese Entwicklung zeigt nicht nur an, dass vermehrt Künstler/innen nach Berlin kommen, sondern ist auch das Ergebnis der Qualitätssteigerung der Arbeit des bkk berlin, seiner fachspezifischen Angebote für Künstler/innen sowie des großen Engagements von Ute Weiss Leder, Nina Korolewski, Kati Gausmann und Diana Hau in der Geschäftsstelle des bkk berlin.

- Im Jahr 2012 erwartet der bkk berlin eine Beitragseinnahme von circa 180.000 Euro. Diese werden im Wesentlichen für Personalkosten, Service- und Beratungsangebote für die Künstler/innen und für Öffentlichkeitsarbeit verausgabt.

Top 3: Diskussion zu Top 2

Die Aussprache über den Bericht des Vorstandes thematisiert den Umgang mit den Diskussionsergebnissen der „K2“-Konferenz der Senatsverwaltung für Kultur. Da-

bei wird nicht nur eine Veröffentlichung befürwortet, sondern auch gefragt, wie der öffentliche Diskurs über die Kunstpolitik in Berlin weiter fortgeführt werden kann? Zur „K2“-Konferenz wird eine kritische Evaluierung durch die Künstler/innen vorgeschlagen. Konferenzteilnehmer/innen berichten, dass sich in den Gesprächen der Konferenz eine eindimensionale Haltung der Kulturverwaltung gegenüber den Künstler/innen zeigte. Die Verwaltung geht von einer homogenen Künstlerschaft aus, die es in dieser Weise nicht gibt.

Kunstpolitische Aktionen, auch im öffentlichen Raum, werden allgemein befürwortet. Die vielfältigen kulturpolitischen Initiativen, vor allem die „Koalition der Freien Szene“, finden Anklang und Achtung.

Top 4: Anträge

Anträge zur Versammlung werden nicht formuliert.

Top 5: Verschiedenes

Weitere Mitteilungen und Informationen seitens der Mitgliedschaft liegen nicht vor.

Lou Favorite dankt den Anwesenden und beschließt die Versammlung.

Wettbewerbe Preise

Wilhelm-Morgner-Preis 2013

Zugelassen sind alle Künstler, die eine akademische Ausbildung bzw. eine mindestens dreijährige Ausstellungstätigkeit im Galerie-, Messe- oder Museumsbereich nachweisen können, seit mindestens drei Jahren ihren Wohnsitz in Deutschland haben, bzw. deren biografischer Lebensmittelpunkt mindestens 10 Jahre lang Deutschland war, die Malerei ins Zentrum ihres professionellen künstlerischen Schaffens gestellt haben. Eine **Bearbeitungsgebühr von 10 Euro** ist zu entrichten. Sämtliche Arbeiten sind hängfertig anzuliefern. Die Auszahlung des Preisgeldes in Höhe von 15.000 Euro beinhaltet den Eigentumsübergang des preisgekrönten Werkes an den Förderverein Wilhelm Morgner e.V.. Die von der Fachjury ausgewählten Kunstwerke werden vom 16.11.2013 bis zum 05.01.2014 im Museum Wilhelm-Morgner-Haus ausgestellt. Bewerbungsunterlagen und -bedingungen als Download auf der Webseite. *Förderverein Wilhelm Morgner e.V. Im Stiftsfeld 1, 59494 Soest Tel. 02921 / 361 00 60 info@wilhelm-morgner-preis.de www.wilhelm-morgner-preis.de* Einsendeschluss: 31.05.2013

Andreas – Kunstpreis 2013

Kunstaussstellung NATUR – MENSCH, Nationalparkgemeinde Sankt Andreasberg Professionell tätige Künstler/innen, Mitglieder der künstlerischen Fachverbände und Studierende der Kunsthochschulen sind eingeladen, an der Ausstellung mitzuwirken und sich mit jeweils zwei Werken zum Thema „Natur – Mensch“ zu bewerben. Sie ist für alle Sparten der bildenden Kunst geöffnet. Höhepunkt ist die Verleihung des Andreas-Kunstpreises. Bewerbungsunterlagen per E-Mail oder CD an: *Nationalpark Harz, Außenstelle Oderhaus 1, 37444 Sankt Andreasberg Tel. 03943 / 5502-21 juliane.hentze@npharz.niedersachsen.de www.nationalpark-harz.de* Einsendeschluss: 31.05.2013

Rudo Spemann-Preis

Der Wettbewerb richtet sich an Studierende von Kunsthochschulen, die sich mit Schriftkunst, Kalligraphie und Typografie auseinandersetzen wollen. Am 11. Juni 2013 wird der Rudo Spemann-Preis von 3.000 Euro für eine schriftkünstlerische Arbeit vergeben. Die Stadt Offenbach a.M. erinnert damit an den 1947 in Kriegsgefangenschaft gestorbenen Schriftkünstler Rudo Spemann. Thema ist der

60. Geburtstag des Klingspor Museums. Jeder Teilnehmer soll zwei Arbeiten einreichen; zu der einen wird ein Text vorgegeben, bei der zweiten kann der Teilnehmer frei nach seinem Geschmack und von seinen Kenntnissen her einen Text wählen. *Klingspor-Museum Stadt Offenbach a.M. Elke Rauer Herrstraße 80, 63065 Offenbach a.M. T 069/8065-2954 Elke.Rauer@Offenbach.de www.offenbach.de* Einsendeschluss: 31.05.2013

Imke Folkerts Preis

2013 ist der Imke Folkerts Preis mit 10.000 Euro dotiert. Teilnahmeberechtigt sind alle Urheber des Werkes, welches eingereicht wird. Je Bewerber ist nur ein Werk (Malerei, Grafik, Zeichnung, Fotografie oder Skulptur) zugelassen. Rauminstallationen, Videokunst und Performances sind nicht zugelassen. Skulpturen dürfen eine Höhe bis 2,7 m haben und durch Türöffnungen von 1 x 2 m passen. Alle anderen Werke sind nur bis zu einer Größe von 1,6 m² zugelassen. Bei mehrteiligen Werken gilt das für die Summe der Teile. Bewerbung mit elektronischem

Atelier Christin Lutze
Berlin 2013
Foto: Anne Binckebanck



Bewerbungsformular, Vita, ein Ostfrieslandbezug in Person und/oder Werk, dem Werk, dem Werkzusammenhang (Einordnung in das übrige Schaffen) Sehen Sie bitte von jeglichen Rückfragen ab! *Arbeitskreis Greetsieler Woche e.V. Johann Aeils (Sprecher) Mühlenweg 16, 26736 Krummhörn OT mail@imke-folkerts-preis.de www.imke-folkerts-preis.de* Einsendeschluss: 14.06.2013

Richard-Bampi-Preis zur Förderung junger KeramikerInnen

Der Wettbewerb richtet sich an alle Keramiker, die nach dem 31.12.1978 geboren sind und berufsmäßig keramisch in der Bundesrepublik Deutschland arbeiten. Zum Wettbewerb sind ein Anmeldeformular und fünf Werke (in sich abgeschlossene Gestaltungseinheiten nach 2010 entstanden) aus keramischem Material anzumelden. Der Förderpreis ist mit 15.000 Euro ausgestattet und wird maximal in drei Preise aufgeteilt. Die ausgezeichneten Keramiken gehen in das Eigentum der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V. über. Wettbewerbsunterlagen anfordern bei: *Gesellschaft der Keramikfreunde e.V. RICHARD-BAMPI-PREIS Postfach 22 11 73, 41434 Neuss gkf-rbp@unitybox.de* Einsendeschluss: 31.07.2013

Szpilman Award

The prize winner receives the Jackpot Stipendium. This scholarship consists of three parts: A challenge cup, a journey to Cimochowizna (Poland), a sum of money in cash. The amount of money is dynamic. Szpilman is raising money parallel to the competition. The prize winner receives the money that is raised until September 30, 2013. Everyone can apply, both individuals and groups of persons. The work must have been realized between October 1, 2012, and September 30, 2013. To apply, send in a significant documentation of the work. To that, fill in the application form with name, e-mail, telephone, address, title of the work, and date of construction. Send in application by mail to: *SZPILMAN AWARD, Patrick Koch Auguststrasse 26a, 10117 Berlin award@szpilman.de www.award.szpilman.de* Einsendeschluss: 30.09.2013

Bernd und Gisela Rosenheim-Stiftung Kunstpreis 2014

Thema der Ausschreibung: Europa, Mythos und Vision. Das Preisgeld beträgt 5.000 Euro. Material und Maße:
1. Handzeichnung und Malerei auf Papier oder Leinwand (Höchstmaß: 100 x 100 cm);
2. Skulpturen, freie Materialwahl bis 2 m h

Jeder Bewerber kann sich mit bis zu 5 Arbeiten beteiligen. Im Museum für Stadtgeschichte, Offenbach am Main wird für Preisträger und Künstler/innen der engsten Wahl eine Ausstellung mit Katalog vom 23.03. – 27.04.2014 ausgerichtet. Die Bewerber sollen ihr Studium im Bereich der bildenden Kunst abgeschlossen haben. Teilnahmeberechtigt sind Künstler mit Wohnsitz innerhalb Europas. Es besteht keine Altersbegrenzung. Um die Anonymität der Einsender zu gewährleisten, sind die Unterlagen mit vierstelliger Kennziffer und Titel zu anonymisieren:

„KUNSTPREIS 2014“
 Bernd und Gisela Rosenheim-Stiftung
 Postfach 12 80, 64734 Höchst
 Annamarie Michel-Lindemann
 bundgroenheim-stiftung@t-online.de
 www.berndundgiselarosenheim-stiftung.de
 Einsendeschluss: 15.11.2013

Art of Engineering

Dritter interdisziplinärer Kunstwettbewerb: Innovativer Kunstpreis sucht ein innovatives Verständnis von Technik und Kunst mit einem Einzelpreisgeld von 10.000 Euro; insg. 20.000 Euro. Für die Anmeldung nur das offizielle Anmeldeformular nutzen, das auf der Webseite als Download bereitsteht. Digitale Präsentation des Kunstwerkes beifügen (Foto, Text, Grafik, Video und/oder Sound). Keine Original-Kunstwerke einsenden. Anmeldung nur per E-Mail unter:

Martina Gebhardt
 artofengineering@ferchau.de
 www.ferchau.de/wettbewerbe/art-of-engineering/
 Einsendeschluss: 30.11.2013

Stipendien Residenzen

Senatskulturverwaltung – Stipendien und Kulturförderung
 aktuelle Ausschreibungen und Anträge:
 www.berlin.de/sen/kultur/foerderung/

Kunststipendium – Kunst Generator – Junge Kunst am Niederrhein

Kunst Generator ist ein Kunststipendium mit Residenzpflicht, das junge Künstler/innen über regionale Grenzen hinaus fördert. Bewerben können sich Bildende Künstler/innen der Bereiche Malerei, Grafik, Skulptur und Fotografie, Bereich der Neuen Medien und den Mixed-Media, nicht älter als 35 Jahre und ein nicht mehr als drei Jahre zurückliegender Studienabschluss im künstlerischen Bereich ist wünschenswert. Die maximale Residenzdauer ist zwölf Monate. Es wird eine abschließende Ausstellung in der Städtischen Galerie im Park Viersen incl. Katalog

Atelier Stefan Hayn
 Berlin 2013
 Foto: Stefan Hayn



geben. Eine Arbeit soll in den Besitz des Auslobers übergehen. Die Stipendienhöhe beträgt 800 Euro im Monat. Die Kosten für das Atelier und die Wohnung in Viersen werden übernommen. Die Bewerbungsunterlagen an: Stadt Viersen, Der Bürgermeister FB Schule, Kultur und Sport, Kultur Heimbachstraße 12, 41747 Viersen www.kunstgenerator.de Einsendeschluss: 15.06.2013 (Poststempel)

Balmoral Anwesenheitsstipendien
 Die Förderung umfasst sechs Anwesenheitsstipendien verbunden mit einem festen Wohnsitz in Bad Ems (Meldung als 2. Wohnsitz). Wohn/Schlafräum und Atelier stehen zur Verfügung. Den Stipendiaten stehen hauseigene Werkstätten kostenlos zur Verfügung. Bewerbungsmodalitäten für das Anwesenheitsstipendium: ohne Altersbeschränkung, Malerei, Plastik, Installation, Zeichnung, Grafik, Design, Fotografie, Video sowie Neue Medien und Landschaftskunst, abgeschlossenes Kunststudium (M.F.A.), dreijährige künstlerische Tätigkeit, Autodidakten nur mit Nachweis besonderer künstlerischer Leistungen. Beide Stipendien werden für die Dauer von sechs Monaten vergeben, beginnen im April eines jeden Jahres und sind mit monatlich 1.200 Euro dotiert. Bewerbungsunterlagen: Passfoto | künstlerischer Lebenslauf | Stipendiumwahlbegründung und Erläuterung der künstlerischen Ziele (max. DIN A4) | max. 20 Fotos | max. 3 Kataloge | 3 VHS oder DVDs, max. 15 Min. | max. 2 kg | nicht per E-Mail
 Künstlerhaus Schloß Balmoral
 Villenpromenade 11, 56130 Bad Ems
 info@balmoral.de
 www.kuenstlerhaus-balmoral.de
 Einsendeschluss: 13.07.2013 (bitte erfragen)

Stiftung Künstlerdorf Schöppingen
 Aufgabe des Künstlerdorfes Schöppingen

ist es, Literatur, Bildende Kunst, Neue Medien und interdisziplinäre Projekte sowie experimentelle Komposition intensiv zu fördern. Dazu werden jedes Jahr Stipendien an Autoren/innen und Bildende Künstler/innen vergeben; darunter auch Stipendien für Neue Medien/Mixed Media und interdisziplinäre Projekte. Das Stipendium beträgt monatlich 1025 Euro. Ein Betrag für die Bewirtschaftungskosten des Apartments oder Ateliers von ca. 100 bis 200 Euro ist davon zu entrichten. Es besteht Residenzpflicht. Das Künstlerdorf bietet eine offene Plattform für die Zusammenarbeit zwischen Künstlern. Lesungen, Workshops, Kunstausstellungen und weitere Projekte werden regelmäßig geplant. Es stehen insgesamt 8 Apartments für Autoren und 6 Ateliers für Bildende Künstler zur Verfügung. Stiftung Künstlerdorf Schöppingen Postfach 1140, 48620 Schöppingen Tel. 02555.93 8 10 info@stiftung-kuenstlerdorf.de www.stiftung-kuenstlerdorf.de Einsendeschluss: 15.09.2013

Schloss Ringenberg-Stipendium
 Zehn Wohn-Ateliers (50–80 qm) stehen vier jährlich wechselnden StipendiatInnen und drei Mietern zur Verfügung. Bei gleichzeitiger Anwesenheit von sechs Stipendiaten werden Austauschmöglich-



Karl-Marx-Strasse vor dem Bezug, Berlin 2012

wettbewerbe | stipendien | projekte | förderungen

keiten durch regelmäßig organisierte Ateliergespräche, moderiert von der Projektleitung und den Projektmitarbeitern, die der eingehenden Diskussion und Reflexion der jeweiligen künstlerischen Verfahren dienen, gefördert. Die Ergebnisse des Aufenthalts werden jeweils zum Jahresende in der Stipendiatenausstellung präsentiert. Zwei Stipendien werden von der Kunststiftung NRW vergeben. Bewerber/innen sollen einen Bezug zu Nordrhein-Westfalen haben, d.h. dort leben oder geboren sein. Die Altersbegrenzung liegt bei 28–39 Jahren. Die StipendiatInnen erhalten ein Jahr lang monatlich 1.250 Euro. Davon ist bei den Künstlerstipendien die Ateliermiete in Höhe von durchschnittlich 300 Euro inkl. Nebenkosten zu bestreiten.

www.schloss-ringenberg.de/stipendium
Einsendeschluss: 01.10.2013



Wilhelm-Morgner-Stipendium

Die Ausschreibung richtet sich an junge Künstlerinnen und Künstler bis zu einem Alter von 35 Jahren für einen 3- bis 6-monatigen Arbeitsaufenthalt in Soest. Vorrangige Auswahlkriterien sind neben der vorausgesetzten künstlerischen Qualität, eine künstlerische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation. Atelier mit Wohnbereich und ein monatliches Stipendium von max. 1000 Euro stehen zur Verfügung. Es wird erwartet, dass ein in Soest geschaffenes Werk kostenlos der Kunstsammlung der Stadt Soest im Wilhelm-Morgner-Haus übereignet wird. Bewerbungsunterlagen: Lebenslauf, Ausstellungs-, Kunstpreis-, Stipendienverzeichnis, sowie Kritiken und/oder Publikationen, 5 Abb. von Arbeiten mit Materialangaben aus den letzten zwei Jahren. Bewerbungen per eMail finden keine Berücksichtigung. Schriftliche Bewerbung bitte an:

Kulturparlament Soest e. V.
co/ Werner Liedmann

Hugo-Kükelhaus-Weg 12, 59494 Soest
www.wilhelm-morgner-stipendium.de
Einsendeschluss: 15.10.2013

Atelier Barbara Müller
Berlin 2013
Foto: Barbara Müller

Künstlerhaus Lauenburg

Um Aufnahme in das Künstlerhaus Lauenburg können sich professionelle Künstlerinnen und Künstler der verschiedensten Nationalitäten ohne Altersbegrenzung bewerben. Das Künstlerhaus ist mit vier Atelierwohnungen, Funktionsräumen für die verschiedenen Kunstrichtungen und einer Galerie ausgestattet. Jeder Stipendiat erhält während des Aufenthaltes im Künstlerhaus monatlich 1.000 Euro abzüglich eines Eigenanteils an den Betriebskosten. Für die Eröffnungsausstellung und die Abschlussausstellung sowie fünf Einzelausstellungen vergibt die Stadt Lauenburg Zuschüsse in angemessener Höhe.

Amt für Jugend, Touristik und Kultur
Amtsplatz 1, 21481 Lauenburg/Elbe
Tel. 04153.5909-220
info@lauenburg-elbe.de
www.kuenstlerhaus-lauenburg.de
Einsendeschluss: 31.10.2013

Stiftung Kunstfonds Bonn

Eine Bewerbung ist nur alle zwei Jahre zulässig. Bildende Künstlerinnen und Künstler können sich bei der Stiftung Kunstfonds um ein Arbeitsstipendium (16.000 Euro) oder um einen Projektkostenzuschuss bis maximal 25.000 Euro bewerben. Außerdem stehen Mittel für Einzelkataloge und die Erarbeitung von Werkverzeichnissen zur Verfügung. Anträge können nur bildende Künstlerinnen und Künstler mit ständigem Wohnsitz in Deutschland stellen. Die Stiftung Kunstfonds ist einer der Bundeskulturförderfonds und wird finanziert von der Kulturstiftung des Bundes und der VG Bild-Kunst.

www.kunstfonds.de
Tel. 0228 91534-11 und -66
Einsendeschluss: 31.10.2013

Res Artists – World Wide Network of Artists Residencies

Weltweites Netzwerk für Künstler-Aufenthaltsprogramme:
www.resartis.org

Informationen zu weiteren nationalen und internationalen Residenzprogrammen finden Sie auf der Website des bbk berlin:
www.bbk-berlin.de



Fotografie Multimedia Klangkunst

PUNKT 2013 – acatech Preis

Kategorie Foto: Bewerbungsformular mit einer knappen Begründung für die Auswahl von bis zu drei Einzelfotos und/oder der Fotoserie, zwischen 1.04.2012 und 31.03.2013 entstanden, sowie Idee und Entstehungsgeschichte, die hinter den Bildern stehen. Abzüge DIN-A4-Format gewünscht.

Kategorie Fotostipendium: Einsendung eines Exposés. Das Fotostipendium für eine Technikreportage ist mit 5.000 Euro dotiert und soll dazu beitragen, anspruchsvolle Vorhaben mit Technikbezug zu realisieren, die sich sonst nicht finanzieren lassen. Bewerbungen an:

Christoph Klausning Kommunikation
acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften, Hauptstadtbüro
Unter den Linden 14, 10117 Berlin

Tel. 089.23239094
klausning@acatech.de

www.journalistenpreis-punkt.de
Einsendeschluss: 05.08.2013 (Poststempel)

Tempelhof-Schöneberger Foto-Arbeitsstipendium

Das Stipendium in Höhe von 2500 Euro wird in zwei Raten für die Realisierung einer fotografischen Projekt-Idee an Fotografen und Fotografinnen vergeben, die in Berlin leben und arbeiten. Gefördert wird zeitgenössische Fotografie, die sich im weitesten Sinne mit der Realität des Großstadtbezirks Tempelhof-Schöneberg auseinandersetzt. Nicht nur der Stadtraum und die Menschen, sondern auch die soziographisch - psychologische Realität des Bezirks und seiner Ortsteile kann Thema der Arbeit sein. Dem Arbeitsstipendium liegt ein Verständnis von künstlerischer Dokumentarfotografie zugrunde, das eine Spanne ästhetischer Konzepte und Ausdrucksformen von der klassischen Autorenenfotografie bis zu konzeptuellen Arbeiten zulässt. Ziele des Stipendiums sind die Künstlerförderung und die Erweiterung des bestehenden historischen

links: IN THAT WEIRD AGE CTM. 13 – The Golden Age. Festival for Adventurous Music and Arts, Januar 2013, Kunstraum Kreuzberg/ Bethanien

rechts: Besichtigung eines leerstehenden Gebäudekomplexes, der sich für Künstlerateliers eignen würde

Foto-archivs des Bezirks um eine zeitgenössische Sammlung. Bewerbung: Künstlerischer Lebenslauf, Text zur Projektidee, vergleichbare Serie/ Fotografien eines bereits realisierten Projektes, Beispielfotografie zum Projekt:
HAUS am KLEISTPARK
Grunewaldstr. 6 -7, 10823 Berlin
www.hausamkleistpark.de
Einsendeschluss: 10.12.2013, 16 Uhr

Mexiko-Stipendium 2014 für deutsche Medienkünstler

Das Goethe-Institut Mexiko-Stadt vergibt in Kooperation mit der Fondo Nacional para la Cultura y las Artes (FONCA), Mexiko, der Werkleitz – Zentrum für Medienkunst, Halle (Saale) und dem Centro Multimedia of the Centro Nacional de las Artes, Mexiko-Stadt ein sechswöchiges Mexiko-Stipendium an in Deutschland ansässige Medienkünstler/innen. Spanisch- oder Englischkenntnisse sind Voraussetzung! Das Stipendium beinhaltet die Reisekosten nach Mexiko-Stadt, freie Unterkunft in einer Wohnung der FONCA, Tagelöhner, Zugang zu einem Computerarbeitsplatz am Centro Multimedia und eine mögliche Abschlusspräsentation. Der Kunstbeirat von Werkleitz schlägt aus den Einsendungen fünf Vorschläge für die mexikanische Jury der FONCA vor. Die fünf nominierten werden daraufhin gebeten, die Bewerbung kurzfristig auf Englisch oder Spanisch zu formulieren und Werkleitz per E-Mail zu übermitteln. Bewerbungsmodalitäten auf der Website:
Werkleitz – Zentrum für Medienkunst - Mexiko-Stipendium - Schleifweg 6, 06114 Halle (Saale)
www.werkleitz.de
veröffentlicht ab September 2013

Projekte Förderungen

Stiftung Kunstfonds Bonn: Ausstellungs- und Buchförderung Künstlergruppen, Kunstvermittler, Verlage
B1 - Ausstellungen zur zeitgenössischen bildenden Kunst mit nationalem Schwerpunkt: Künstlergruppen (auch projektbezogene freie Gruppen), Kunstvereine, Artotheken, Galerien, Museen und Organisatoren künstlerischer Projekte können Zuschüsse für modellhafte und überregional bedeutsame Ausstellungen vorwiegend deutscher bzw. dauerhaft in Deutschland lebender bildender Künstler/ innen beantragen. Finanziert werden bis zu 75 % der Projektkosten, jedoch höchstens 35.000 Euro.

B2 - Erstaussstellungen von qualifizierten bildenden Einzelkünstler/innen: Deutsche Ausstellungshäuser von überregionaler



Bedeutung können einen finanziellen Zuschuss bis zu 75 % der Gesamtkosten, jedoch höchstens 20.000 Euro für die erste größere Einzelausstellung von in Deutschland lebenden bildenden Künstler/ innen beantragen.

B3 - Publikationen und Dokumentationen zur zeitgenössischen bildenden Kunst mit nationalem Schwerpunkt: Künstlergruppen (auch projektbezogene freie Gruppen), Kunstvereine, Artotheken, Galerien, Museen und Organisatoren künstlerischer Projekte können Zuschüsse für Publikationen und Dokumentationen vorwiegend deutscher Künstler/ innen beantragen. Finanziert werden bis zu 50 % der Kosten, jedoch höchstens 25.000 Euro. Zur Antragstellung sind erforderlich: Antragsformular mit Angaben über den Tätigkeitsbereich und ggf. die Gemeinnützigkeit des Antragstellers bzw. Veröffentlichungsliste des Verlags; konkrete Projektbeschreibung incl. vorangestelltem Summary (max. 1 Seite); Kostenaufstellung (getrennt nach Personal- und Materialkosten) und Finanzierungsplan mit Angabe der beim Kunstfonds beantragten Summe und der finanziellen Beiträge weiterer Projektträger; verbindliche Liste der beteiligten bildenden Künstlerinnen und Künstler mit biografischen Angaben und Dokumentationsmaterialien zu deren künstlerischer Arbeit.

Stiftung Kunstfonds
Weberstraße 61, 53113 Bonn
tel 0228 91534-11, info@kunstfonds.de
www.kunstfonds.de
Einsendeschluss: 30.06.2013

Goldrausch Künstlerinnenprojekt

Programm zur Professionalisierung für Bildende Künstlerinnen, Kurs 2013
Wie bringe ich meine Arbeit in die Öffentlichkeit? Wie organisiere ich meine Arbeit als Künstlerin? Wie schaffe ich mir dauerhafte Netzwerke? Das einjährige Qualifizierungsstipendium bietet fünfzehn Künstlerinnen eine Plattform zur Entwicklung individueller Vermittlungsstrategien, und gibt Einblicke in Produktionsmechanismen der Kunstwelt.

Angesprochen sind Berliner und internationale Künstlerinnen, die ihre professionellen Netzwerke und berufsrelevanten Kenntnisse ausbauen möchten. Neben Workshops und Gastgesprächen werden die Erstellung einer individuellen Website, eines Katalogs, und eine gemeinsame Ausstellung angeboten. Teilnahmevoraussetzung ist eine abgeschlossene künstlerische Hochschul-/Akademieausbildung oder vergleichbare Kenntnisse, sowie erste Berufserfahrungen. Eine Altersbegrenzung besteht nicht; die Teilnahme ist kostenfrei. Kursdauer: Januar bis Dezember 2013
Schriftliche Bewerbung per Post oder persönlich einzureichen
goldrausch Künstlerinnenprojekt art IT
Händelallee 1 (Pavillon), 10557 Berlin
tel. 030. 390 63863
info@goldrausch-kuenstlerinnen.de
www.goldrausch-kuenstlerinnen.de
Einsendeschluss: 30.08.2013

Karin-Abt-Straubinger-Stiftung

Es werden nicht-kommerzielle Projekte im Bereich Bildender Kunst gefördert, die in Deutschland realisiert werden,



Sonja Gerdes, 2013
in der Keramikwerkstatt
der Bildhauerwerkstatt

wettbewerbe | stipendien | projekte | förderungen

wobei die Realisierung konkreter Kunstwerke im Vordergrund stehen müssen. Kunstschaffende (Einzelkünstler und Künstlergruppen) jeden Alters können sich jederzeit direkt bei der Stiftung bewerben. Die Entscheidung über die Förderung wird einmal im Jahr gefällt. Für das Auswahlverfahren muss das Formular gemäß der Förderrichtlinien ausgefüllt und per Post gesendet werden. Daneben gibt es ab 2013 jährliche Arbeitsstipendien für ein bis zwei ausgewählte Künstler aus dem Projektförderprogramm.

Karin Abt-Straubinger Stiftung
Sigmaringer Straße 57 A, 70567 Stuttgart
tel 0711. 63343023
info@karin-abt-straubinger-stiftung.de
www.karin-abt-straubinger-stiftung.de
Einsendeschluss: 16.09.2013



Stiftung Kunstfonds Bonn:
Erarbeitung von Werkverzeichnissen
In Deutschland lebende bildende Künstler/innen oder deren Rechtsnachfolger können eine finanzielle Unterstützung zur Verzeichnung/ Inventarisierung eines künstlerischen Oeuvres bis maximal 30.000 Euro beantragen. Voraussetzung für eine Förderung ist die verbindliche Nennung der Verzeichnis-Bearbeiter/in. Druckkosten werden nicht gefördert.

Katalogförderung

Finanzierung von projekt- und ausstellungsunabhängigen Einzelkatalogen, deren Gesamt-Herstellungskosten max. 8.000 Euro (netto) betragen.

Projktzuschuss zur Realisierung eines zeitlich und inhaltlich abgrenzbaren künstlerischen Vorhabens

Finanziert werden nachgewiesene Sach- und Reisekosten (ohne Honorar, private Lebenshaltungskosten und investive Kosten) bis maximal 25.000 Euro.

Zur Antragstellung aller Förderungen sind erforderlich: Antragsformular, Anschauungsmaterialien zur künstlerischen Arbeit, max. 5 Seiten Projektbeschreibung incl. vorangestelltem ca. 10zeiligen Summary, Kostenaufstellung und Finanzierungsplan mit Angabe der beim Kunstfonds beantragten Summe.

Stiftung Kunstfonds
Weberstraße 61, 53113 Bonn
tel 0228. 9153411, info@kunstfonds.de
www.kunstfonds.de
Einsendeschluss: 31.10.2013

Atelier Matthew Murphy
Berlin 2013
Foto: Matthew Murphy

Kunst im öffentlichen Raum

Freiluftkunstraum im Plauenschen Grund/ Haifische Dresden Süd-West

Für 2014 werden wieder Ideen, die in Auseinandersetzung mit den Besonderheiten des Ortes neu entstehen, gesucht. Die Ausschreibung richtet sich an professionell arbeitende Künstler und Künstlergruppen. Geplant ist, in Abhängigkeit der Gewährung der beantragten Förderungen, 5 ausgewählten Künstlern für die Realisierung ihrer Arbeiten einen Zuschuss von max. 4.000 Euro zu zahlen (Materialkosten incl. Künstlerhonorar). Bewerbung als ein zusammenhängendes PDF-Dokument im Querformat, max. 4 MB per Email an:
info@haifische-dresden.de
www.haifische-dresden.de
Einsendeschluss: 03.6.2013

Kreisklinikum Siegen: Kunst für Weidenauer Krämer-Platz

Der Wettbewerb ist für alle Bildenden Künstler mit Erfahrungen in Kunst am Bau-Projekten offen. Räumlich soll sich das Kunstwerk auf das Gebäude des Kreisklinikums an der Weidenauer Straße beziehen und dabei insbesondere die Einfahrtsituation vor dem Haupteingang berücksichtigen. Außerdem soll das Werk die Verweilfunktion des angrenzenden Patientengartens aufgreifen und fortführen. Die Wettbewerbsunterlagen sowie weitere Informationen zum Wettbewerb sind für die interessierte Künstler bei der:
Kreisklinikum Siegen GmbH
Leitung Technischer Dienst
Herrn Uwe Moll
Weidenauer Straße 76, 57076 Siegen
tel 0271.705-2040
u.moll@kreisklinikum-siegen.de
www.siegen-wittgenstein.de
Einsendeschluss: 01.07.2013

Die Ausschreibungen werden regelmäßig auf www.bbk-berlin.de aktualisiert. Sie finden dort, neben den hier aufgeführten Rubriken, auch Residenzen, Ausstellungen, Biennalen und Stellenausschreibungen an Hoch- und Fachschulen, sowie zur Projektarbeit Kulturelle Bildung. Der bbk berlin rät allen Künstlerinnen und Künstlern, Ausschreibungsbedingungen aufmerksam zu lesen! Sollten Ihnen Verfahren unfair erscheinen, melden Sie sich bei uns.

- A Guide to Berlin's Art Scene
 - After Effects
 - Art & Light
 - Art Speak
 - Artistas en Berlin
 - Artiste á Berlin
 - Artisti a Berlino
 - Audio-Freeware
- Auftreten, Präsentation, Texte
- Ausstellungen konzipieren & organisieren
 - Ausstellungssimulation
 - Be International
 - Booster sa carrière
 - Buchhaltung
 - Coaching
 - Denken ohne Geländer
- Digitale/Analoge Fotografie
 - Eine Galerie finden
 - Final Cut
 - Gips & Form
 - Greenscreen
- Help ! They are coming !
 - Hilfe: Atelierbesuch
 - How to Find a Gallery
 - Im besten Licht
 - InDesign
 - iPhone & iPad
 - Keramik
- Kinetic Projects & Interactive Art
 - Kunst & Beton
 - Kunst & Computer
 - Kunst & Sound
 - KunstCoop
- Kunstpublikationen
 - Photoshop
 - Plotten
 - Portfolio
 - Powerpoint
 - Premiere
 - Print on Demand
 - Pro Tools
- Produzentengalerie
 - Projekträume
- Projekttag/Troubleshooting
- Publizieren für Künstler/Innen
 - Radierung
 - Reproduktion
 - Residencies
- Restaurierung & Werterhaltung
 - Scannen
 - Schweißen
- Selbstdarstellung
 - Show & Tell
 - Siebdruck
- Sprechen über Kunst
- Stipendien/Preise/Ausstellungen
- Urheberrecht und Recht am eigenen Bild
 - Verkaufen & Verhandeln
- Video+Ton für die Website
 - Videoskizzen
- Visual Storytelling
 - Vorträge
- Website-Erstellung
 - Werkbericht
 - Wettbewerbe
 - WordPress

Anmeldung + Information:
www.bbk-bildungswerk.de

bbk-bildungswerk berlin
Köthener Str. 44 - 10963 Berlin
info@bbk-bildungswerk.de
Dr. Frieder Schnock - Gf Programm
.Michael Nittel / Jole Wilcke / .Kerstin Karge
tel 030 230 899 .49 / .43 / .40
Mo/Di/Do 11-15 Uhr + nach tel. Rücksprache

Dieses Projekt wird gefördert aus
Mitteln der Europäischen Union
(Europäischer Sozialfonds)



www.bbk-bildungswerk.de

beratungsservice für mitglieder



Aktion
des Kuchenkommandos
in der Berliner Senats-
kulturverwaltung
am 9.4.2013
Foto: Keike Twisselmann

Sozial- und Rechtsberatung

Rechtsanwalt Klaus Blancke
jeden Montag
telefonisch: 9.00 bis 12.00 Uhr
Tel: 030/230 899-42
persönlich: 12.00 bis 14.00 Uhr
Wir bitten um telefonische Anmel-
dung im Sekretariat unter:
030/230 899-0

Steuerberatung

Herr Dr. Klier, Frau Hobohm
8 x jährlich | mittwochs
jeweils von 11.00 bis 15.00 Uhr
Wir bitten um telefonische Anmel-
dung im Sekretariat unter:
030/230 899-0

Versicherungsberatung Beratung im Schadensfall Altersrentenberatung

Frau Susanne Haid
Künstler/innen, die im bbk organi-
siert sind, sollten, bevor sie Versi-
cherungsverträge abschließen, die
ihre Berufsausübung tangieren,
unsere Versicherungsberatung in
Anspruch nehmen.
jeden 2. Donnerstag im Monat
11.00 – 13.00 Uhr. Wir bitten um
telefonische Anmeldung im Sekre-
tariat unter: 030/230 899-0

Atelier-/Mietrechtsberatung

Rechtsanwalt Johann H. Lüth
ohne Voranmeldung jeden 1. und
3. Mittwoch im Monat
17.00 bis 19.00 Uhr

bbk Geschäftsstelle Mitgliederbetreuung

Für diejenigen Mitglieder des bbk
berlin, die unseren Bankeinzugs-
service nutzen: Zahlweise jährlich,
1/2 jährlich, 1/4 jährlich ist mög-
lich, abweichende oder monatliche
Einzugstermine sind wegen des
hohen Arbeitsaufwandes nicht
möglich. Mitglieder, die in monat-
lichen Raten zahlen möchten, rich-
ten bitte einen Dauerauftrag bei
ihrer Bank ein und senden uns
eine Kopie des Dauerauftrages.

www.berlinerkuenstler.de

Gern stellen wir Präsentationen in
Bild und Text auf der Künstler-
archivseite ein oder nehmen für
unsere Mitglieder Verlinkungen
zur Homepage oder anderen aus-
sagekräftigen Seiten zur künstle-
rischen Arbeit vor.
E-Mail: info@berlinerkuenstler.de
Weitere Informationen auf der
Internetseite www.bbk-berlin.de

Aufruf! Ihre E-Mail-Adresse

Künstlerinnen und Künstler, die
eine Email-Adresse haben, mögen
uns diese bitte mitteilen! So sind
sie für uns auch kurzfristig er-
reichbar.

E-Mail: info@bbk-berlin.de
Tel: 030/230 899-0

Tarife Urheberrecht

Bei der VG Bild-Kunst
Die Tarife für Reproduktionsrechte
und Auflagenhöhen sind zu erhal-
ten bei der VG Bildkunst in der
Berliner Niederlassung:
Köthener Str. 44 · 2. OG
10963 Berlin
Tel.: 030/2612751 oder
als Download: www.bildkunst.de

Musterverträge und AGB

Die Honorar- und Tarifkommission
der Fachgruppe Bildende Kunst
der ver.di hat ein umfangreiches
Vertragswerk für die professionelle
Arbeit Bildender Künstler/innen
entwickelt, u.a. Musterverträge mit
Erläuterungen zu deren Anwen-
dung. Die CD-ROM ist für 10 EUR
inklusive Versand in der Geschäfts-
stelle für Mitglieder erhältlich.

mitgliederrabatt für künstlerbedarf

Erfreulicherweise konnten wir bei einigen Händlern für die Mitglieder des bbk berlin e.V. Sonderkonditionen erzielen. Nachstehend aufgeführte Firmen bieten gegen Vorlage des gültigen Mitgliedsausweises Preisnachlässe von 5 – 15%, gilt nicht für Sonderangebote.

Analog Fineprint Service

Atelier für Analoge Fotografie
Cotheniusstraße 5
10407 Berlin
Tel.: 0176/431 055 69
www.fineprintservice.de

artmaxx Künstlerbedarf

Wielandstraße 47
10625 Berlin
Tel.: 030/291 63 24
www.artmaxxkuenstlerbedarf.de

Bilderrahmen Landwehr

Naunystraße 38
10999 Berlin
www.bilderrahmen-landwehr.de
Angebot nicht für Keilrahmen

Bronzegießerei F. Herweg

Möckernstraße 68
10965 Berlin
www.bronzegiesserei-herweg.de
Projektbezogen nach Rücksprache

City-Laden

Brandenburgische Straße 4
10713 Berlin
Tel.: 030/873 21 04

Farben-Kacza

Oranienstraße 173
10999 Berlin-Kreuzberg
Tel.: 030/614 38 47
www.farben-kacza.de

Galerie Gärtner

Uhlandstraße 20-25
10623 Berlin
Tel.: 030/8835385
www.galerie-gaertner.de
Ermäßigung auf Rahmen

Hobbyshop Wilhelm Rüter

Goltzstrasse 37
10781 Berlin-Schöneberg
www.hobbyshop.de

Imago Fotokunst

Auguststraße 29 c
10119 Berlin
Tel.: 030/280 45 999
www.imago-fotokunst.de
Rabatt auf alle Dienstleistungen

MalGrund Künstlerbedarf

Fehrbelliner Straße 56
10119 Berlin
Tel.: 030/449 54 36

Modulor

Prinzenstraße 85
10969 Berlin
Tel.: 030/690 36-0
www.modulor.de
Materialien für Architektur, Design,
Modellbau und Werbung

Monochrom-Berlin

Ackerstraße 23 – 26
10115 Berlin
Tel.: 030/24632050
www.monochrom.com
Fotozubehör-, Druck-, Passepartout-
und HALBE-Rahmenservice
Registrierung notwendig

PPS Berlin

Alexanderplatz 6
10178 Berlin
Tel.: 030/70 01 164 – 0
www.pps-imaging.de

TANDEM

Lagerhaus und Kraftverkehr Kunst
Stützpunkt Berlin
Kottbusser Damm 79
10967 Berlin-Kreuzberg
Tel.: 030/695 331 55
www.tandem-kunst.de

ZeichenCenter Ebeling

Triftstraße 39
13353 Berlin
Tel.: 030/46062244
www.zc77.de

ZMS GmbH ZeichnenMalen- Schreiben

Hardenbergstraße 19
10623 Berlin
Tel.: 030/312 4001
www.zms-berlin.de
(Rabatte werden nicht auf
Sonderangebote gewährt!)



Atelier Christin Lutze
Berlin 2013
Foto: Anne Binckebanck

Aktionen, Performances, Interventionen...

Wer sich nicht wehrt, hat schon verloren.

Wie auf Seite 7 berichtet, statteten am 9.4. rund 80 Künstlerinnen und Künstler vom „Kuchenkommando“ der Senatskulturverwaltung einen überraschenden Besuch ab. Weitere Treffen von Künstler/innen sind geplant, um Aktionen zu aktuellen Anlässen vorzubereiten und die Position der Bildenden Kunst zu stärken.

Die Reaktionen auf den Offenen Brief von „Haben und Brauchen“ (S. 4) gleich nach der Veröffentlichung haben gezeigt, wir sind zahlreich, wir sind viele.

Und wir müssen als Handelnde sichtbar werden.

Bevor Künstlerinnen und Künstlern Ateliers genommen und sie aus der Stadt gedrängt werden, gilt es gemeinsame Aktionsformen zu entwickeln.

Organisiert euch, vernetzt euch unter:
parti-san@kuenstlernetzwerke.de



Rahmenausleihe des bbk berlin ab 2. Mai in Kooperation mit der boesner GmbH!

Seit dem 2. Mai 2013 ist es wieder so weit. Mitglieder des bbk berlin können für ihre Ausstellungen professionelle Bilderrahmen in unterschiedlichen Größen von 30 x 40, 40 x 50, 50 x 70, 60 x 80, 70 x 100 bis DIN A0, in schwarz, silber und Buche direkt bei der boesner GmbH am Nunsdorfer Ring 31 in Berlin-Marienfelde ausleihen.

Die Kosten belaufen sich pro Rahmen und Woche auf nur 1 Euro.

Voraussetzungen für den Verleih:

1. Mitglied des bbk berlin
2. Registrierung bei boesner als Kunde/ Kundin
3. schriftliche Anmeldung des Rahmenbedarfs (Menge, Größen und Art) per E-Mail an boesner
4. Abschluss des Leihvertrags unter Vorlage des gültigen Mitgliederausweises bei Abholung vor Ort

Kontaktdaten für den Verleih:

boesner GmbH
Nunsdorfer Ring 31
12277 Berlin
Tel.: 030. 756 567 33 (Rahmenabteilung)
berlin@boesner.com

Kunst ist alles, was mit
Leidenschaft
gemacht wird.

www.boesner.com | www.boesner.tv

boesner GmbH Berlin-Marienfelde Nunsdorfer Ring 31 12277 Berlin Telefon: 030-756567-0	boesner GmbH Berlin-Prenzlauer Berg Marienburger Str. 16 10465 Berlin Telefon: 030-4050426-0	boesner GmbH Berlin-Charlottenburg Frankfurter Str. 12 / Hof II 10607 Berlin Telefon: 030-8606069-0
--	---	--

Fax: 030-756567-55 | E-Mail: berlin@boesner.com

boesner
KÜNSTLERMATERIAL + EINRAHMUNG + BÜCHER



bbk berlin e.V.
Köthener Straße 44 · 10963 Berlin
Öffnungszeiten: Mo – Do 11 – 15 Uhr
tel 030/230899-0 · fax 030/230899-19
info@bbk-berlin.de
www.bbk-berlin.de



Kulturwerk des bbk berlin GmbH
Köthener Straße 44 · 10963 Berlin
Egon Schröder, Bernhard Kotowski
(Geschäftsführung)
tel 030/230899-44 · fax: 030/257 978 80
tel 030/230899-11 · Ute Weiss Leder
(Öffentlichkeit / Kunst-in-Schulen)
info@bbk-kulturwerk.de
www.bbk-kulturwerk.de

**Atelierbüro
im Kulturwerk des bbk berlin**
Köthener Straße 44 · 10963 Berlin
Öffnungszeiten: Di 10 – 13 Uhr, Do 13 – 16 Uhr
tel 030/230 899-21 · Florian Schöttle
(Atelierbeauftragter)
tel 030/230 899-22 · Birgit Nowack
(Ateliersofortprogramm)
tel 030/230 899-20 · Johannes Winzek
(Mietpreisgebundene Ateliers und Atelierwohnungen)
fax 030/230 899-19
atelierbuero@bbk-kulturwerk.de

**Büro für Kunst im öffentlichen Raum
im Kulturwerk des bbk berlin**
Köthener Straße 44 · 10963 Berlin
Sprechzeiten nach Vereinbarung
tel 030/230899-31 · Dr. Elfriede Müller (Leitung)
tel 030/230899-30 · Martin Schönfeld
tel 030/230899-47 · Britta Schubert
fax 030/230899-19
kioer@bbk-kulturwerk.de



Bildungswerk des bbk berlin GmbH
Köthener Straße 44 · 10963 Berlin
Öffnungszeiten: Mo – Do 11 – 15 Uhr
tel 030/230 899-10 · Dr. Frieder Schnock
(Geschäftsführung – Bildungsprogramm)
tel 030/230 899-21 · Florian Schöttle
(Geschäftsführung – Vermögensverwaltung)
tel 030/230 899-49 · Michael Nittel
tel 030/230 899-43 · Jole Wilcke
tel 030/230 899-40 · Kerstin Karge
info@bbk-bildungswerk.de
www.bbk-bildungswerk.de

**Bildhauerwerkstatt
im Kulturwerk des bbk berlin**
Osloer Straße 102 · 13359 Berlin
Öffnungszeiten: Mo – Fr 9 – 19 Uhr (Sommer)
Mo – Fr 9 – 17.30 Uhr (Winter)
Jan Maruhn (Leitung)
Angela Guth (Büro)
tel 030/49370-17 · fax 030/49390-18
bildhauerwerkstatt@bbk-kulturwerk.de

**Druckwerkstatt
im Kulturwerk des bbk berlin**
Mariannenplatz 2 · 10997 Berlin
Öffnungszeiten: Mo 13 – 21 Uhr
Di – Fr 9 – 17 Uhr
Mathias Mrowka (Leitung)
Doris Heidelmeyer (Büro)
tel 030/614015-70 · fax 030/614015-74
druckwerkstatt@bbk-kulturwerk.de

**Medienwerkstatt
im Kulturwerk des bbk berlin**
Mariannenplatz 2 · 10997 Berlin
Öffnungszeiten: Mo – Fr 10 – 17 Uhr
Lioba von den Driesch (Leitung)
Sandra Becker
tel 030/55 1472-84
Doris Heidelmeyer (Büro)
tel 030/614015-70 · fax 030/614015-74
medienwerkstatt@bbk-kulturwerk.de

Kurzreferat

Olaf Zimmermann „Zuletzt: Kultur?“

einladung

**zur mitgliederversammlung
des bbk berlin am 29. mai
um 18.00 in der köthener
straße 44, potsdamer platz**

HOFFEST...29...MAI AB 21 UHR

nach der Mitgliederversammlung des bbk berlin

WIR GIBEN ÖL INS FEUER!!!

endlich mal bedienen lassen:
herbert serviert_
bernhard grillt_
egon mixed die drinks_

